Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 16. (1. Blatt). Donnerstag, den 20. Januar 1927. 55. Jahrgang.

Leere Regierungsbänke im Reichstag.

Die Kommunisten beantragen Auflösung.

Sitzung vom 19. Januar 1927.

Nach mehrwöchiger Unterbrechung hat der deutsche Reichstag seine parlamentarischen Arbeiten wieder aufgenommen. Das Haus ist verhältnismäßig gut besucht, dagegen herrscht auf den Regierungsbänken öde Leere. Trotzdem über vier Wochen seit dem Sturze des Kabinetts Marx vergangen sind, ist noch keine neue Regierung zustande gekommen. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Abg. Stöcker (Komm.) zur Geschäftsordnung, der Reichstag habe durch seine fünf Wochen Ferien die Mitverantwortung für die Verschleppung der Regierungskrise übernommen. Man sollte dem traurigen Schauspiel des Schachers ein Ende machen und den Reichstag auflösen. (Beifall bei d. Komm.) Der Redner beantragt:

Der Reichstag fordert seine Auflösung. Die Reichsregierung wird beauftragt, die Durchführung der notwendigen Maßnahmen zur Auflösung und Neuwahl dem Reichspräsidenten vorzuschlagen.

Der Gesetzentwurf über die Reichswohnungszählung im Jahre 1927 und die Feststellung der Zahl der Wohnungsuchenden wird nach kurzer Debatte dem Wohnungsausschuß überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Zulassung zum Hebammenberufe. Danach sollen die Länder berechtigt sein, die Niederlassungsfreiheit der Hebammen einzuschränken. Die Vorlage wird dem Sozialpolitischen Ausschuß überwiesen.

Alsdann vertagt sich das Haus auf Donnerstag. Die Beratung des kommunistischen Antrages auf Reichstagsauflösung wird gegen die Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten abgelehnt.

Severing wieder im Reichstag.

Der ehemalige preußische Innenminister Severing hat seine parlamentarische Tätigkeit wieder aufgenommen. Er nahm, lebhaft begrüßt, an der Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion teil. Unter der Ueberschrift „Der Weg aus der Krise" beschäftigt sich Severing in der neuesten Nummer der Sozialistischen Monatshefte mit der Frage der Regierungsbildung und plädiert für die Beteiligung der Sozialdemokraten an der Reichsregierung.

Kleinarbeit im Landtag.

Aus dem Preußischen Landtag.

Der Landtag beschäftigte sich nur mit Kleineren Vorlagen. Das Haus beriet die Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben der preußischen Landwirtschaftskammern. Es folgt die Besprechung des vom Landwirtschaftsausschuß zur Annahme empfohlenen volksparteilichen Antrages, der das Staatsministerium ersucht, beim Reiche für eine Prüfung der Frage eines ausreichenden Zollschutzes für Mehl und Zucker einzutreten. Nach längerer Aussprache wird der Ausschußantrag mit den Stimmen der Rechtsparteien und des Zentrums angenommen. — Das Gesetz über Bereitstellung von Staatsmitteln zur verstärkten Förderung des Baues von Landarbeiterwohnungen wird gleichfalls nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. — Es folgt die zweite Beratung deutschnationaler und Zentrumsanträge auf Ermäßigung der Gerichtsgebühren. Nach längerer Aussprache stellt ein Vertreter des Justizministeriums die Vorlegung eines Entwurfes innerhalb der nächsten drei Monate in Aussicht. — Ein Antrag auf Zurückziehung der Verordnung über die Herausnahme der gewerblichen Räume aus der Wohnungszwangwirtschaft geht an den Hauptausschuß. — In dritter Lesung wurde der Entwurf angenommen, der die Geltungsdauer des Wohnungsbaugesetzes vom 28. März 1918 bis zum 31. Dezember 1928 verlängert in der Erwartung, daß mit dem Erlaß des neuen Städtebaugesetzes das gesamte Wohnungsgesetz außer Kraft gesetzt wird. — Nächste Sitzung: Donnerstag.

*

Im preußischen Landtag ist ein demokratischer Antrag eingegangen, der sich

gegen den beabsichtigten neuen Fernsprechgebührentarif der Reichspost

wendet, insofern für Teilnehmer, die weniger als 200 Gespräche im Monat führen, eine Erhöhung der Gebühren bis zu 90 Prozent eintritt. Die Staatsregierung soll mit allen Mitteln dahin wirken, daß eine Benachteiligung der wirtschaftlich schwachen Kreise durch den neuen Telephongebührentarif unter allen Umständen unterbleibt.

Immer noch Ungewißheit
des Schicksals der Regierungsbildung.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der gestrige Tag der Verhandlungen des Reichskanzlers Marx hat anstelle der erwarteten Entscheidung die vollständige Verwirrung der parlamentarischen Lage gebracht. Der Reichskanzler war zunächst mit dem Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der eine vorsichtig abwartende Haltung gegenüber einer Regierung der Mitte ausdrückt und keinerlei Bedingungen enthält, durchaus zufrieden gestellt. Im selben Augenblick aber beschloß die Deutsche Volkspartei, Dr. Marx zu veranlassen, die Verhandlungen mit den Deutschnationalen aufzunehmen.

Nun war wieder einmal die letzte Spur von Klarheit beseitigt. Der Kanzler versuchte, sich darüber zu unterrichten, ob es sich um eine endgültige Absage der Deutschen Volkspartei gegenüber dem Projekt eines neuen Kabinetts der Mitte mit Anlehnung nach links handle. In den späten Abendstunden erfuhr man dann, daß der volksparteiliche Beschluß keine endgültige Absage enthalten sollte.

Darauf hat Dr. Marx für heute vormittag die Führer der Deutschen Volkspartei, den Reichsaußenminister Dr. Stresemann und den Abgeordneten Dr. Scholz, zu einer entscheidenden Besprechung eingeladen, der auch der stellvertretende Vorsitzende der Zentrumsfraktion, der Abgeordnete Guerard, beiwohnen wird. Von dem Ausgang dieser Besprechung hängt es ab, ob Dr. Marx seine Mission als erledigt ansieht. Und es ist ein ganz merkwürdiger Tatbestand, daß man in der Umgebung des Kanzlers im Gegensatz zu den Auffassungen der parlamentarischen Kreise eher geneigt ist, die Situation durchaus hoffnungsvoll zu beurteilen.

Was die Auffassung führender Parlamentarier betrifft, so herrscht vorwiegend die Meinung, daß der Versuch des Reichskanzlers Marx so gut wie erledigt sei. Hauptsächlich in den Rechtskreisen wird erklärt, die Deutsche Volkspartei werde sich durchsetzen und mit Erfolg darauf dringen, daß eine Rechtskoalition gebildet wird. Die Volkspartei wolle nach wie vor jede Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie ablehnen, so daß das Zentrum nicht die geringste Aussicht habe, die Mission seines Führers durchzuführen.

Im Lager des Zentrums beurteilt man die Lage durchaus ruhig und zurückhaltend. Man betont, die Deutsche Volkspartei könne nicht verlangen, daß die Zentrumsfraktion von heute auf morgen ihre Haltung ändere und sich nachträglich für eine Rechtskoalition ausspreche, die sie noch vor einigen Tagen abgelehnt habe.

Wenn Marx jetzt scheitert, dann wird man die ganze Verhandlungstätigkeit vorerst einstellen müssen, damit die aufgeregten Gemüter sich beruhigen können. Das Zentrum werde es jedenfalls ablehnen, jetzt wieder auf einer ganz neuen Grundlage zu verhandeln. Ebenso wenig, wie man die Deutsche Volkspartei dazu zwingen könne, mit der Linken zusammenzugehen, dürfte man dem Zentrum zumuten wollen, gegen seine bessere Ueberzeugung eine Arbeitsgemeinschaft mit der Rechten herzustellen.

Wenn noch gestern die Reichstagsauflösung unerwünscht schien, kommt man jetzt immer mehr zu der Ueberzeugung, daß kein anderer Weg bleibt, als Neuwahlen des Reichstages durchzuführen.

Vorläufig keine Aufhebung des Reichsmietengesetzes.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte Reichsarbeitsminister Brauns, das Reichsmietengesetz werde nicht ohne weiteres aufgehoben werden. Später werde einmal die Zwangswirtschaft aufhören müssen, aus wirtschaftlichen u. politischen Gründen, und dann werde man nicht umhin können, auch die Mieten der Geldentwertung allmählich anzupassen, aber keineswegs ohne schonenden Uebergang.

Skandal im Rathaus.

Im Nürnberger Stadtrat

wurde der nationalsozialistische Antrag auf Einführung einer Luftreklamesteuer besprochen. Ein nationalsozialistischer Stadtrat, der den Antrag begründete, warf den Sozialdemokraten vor, daß sie die Arbeiterschaft betrügen und verraten. Obwohl er vom Oberbürgermeister zur Ordnung gerufen wurde, fuhr er in der Beschimpfung der Sozialdemokraten fort. In großer Erregung stürzten nunmehr mehrere Sozialdemokraten auf den nationalsozialistischen Stadtrat, gaben ihm Ohrfeigen und Faustschläge und suchten ihn aus dem Saale zu werfen. Nur durch das Dazwischentreten einiger anderer Stadträte wurde diese Absicht vereitelt. Die

Briands Bericht.

In Paris trat der Kammerausschuß für Auswärtige Angelegenheiten zusammen, um das Exposé des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten, Briand, über die auswärtige Lage entgegenzunehmen. Briand erstattete Bericht über die in Locarno, Genf und Thoiry verfolgte Politik und erklärte, daß er unter allen Umständen mit der Regierung in vollem Einvernehmen gewesen sei. Er hat ferner auseinandergesetzt, daß die Interalliierte Militärkontrollkommission am 31. Jan. durch einen Investigationsausschuß des Völkerbundes, der von einem französischen General geleitet werde, ersetzt werden würde. Was die Räumung des Rheinlands betrifft, so hat Briand erklärt, daß diese Frage in Genf nicht gestellt worden sei. Alsdann antwortete er auf die an ihn gerichtete Fragen und erklärte wiederholt, daß bei der Durchführung dieser Politik in keinem Augenblick Regierung und Parlament wegen der ernsten Fragen, die aufgeworfen würden, vor eine vollendete Tatsache gestellt würden, und daß er in dieser Hinsicht in Zukunft ebenso handeln würde, wie bisher.

*

Kaiserin Charlotte von Mexiko †.

87 Jahre alt, ist auf Schloß Bouchoute in Belgien Kaiserin Charlotte von Mexiko, die Witwe Kaiser Maximilians, gestorben. Ein tragisches Schicksal hat damit seinen Abschluß gefunden. Wiederholt schon war die greise Dulderin, die die längste Zeit ihres Lebens im Irrsinn verbracht hat, totgesagt worden. Diesmal besteht aber kein Zweifel daran, daß die unglückliche Kaiserin von einem Leben erlöst worden ist, das für sie eigentlich schon lange kein Leben mehr war.

Weitere Verhaftungen in Polen.

In Wilna wurden sämtliche Mitglieder des dortigen Bezirksausschusses der kommunistischen Partei verhaftet. Das den polnischen Behörden in die Hände gefallene Material soll angeblich den Beweis einer Zusammenarbeit der Kommunisten mit der weißrussischen Hromada ergeben haben. — Die Weißrussische Bank in Wilna hat ihre Tätigkeit eingestellt, da ihre sämtlichen Direktoren und Prokuristen von den polnischen Behörden verhaftet worden sind.

Die Engländer geben Hankau auf.

Um Schanghai zu retten.

Die „Morningpost" verbreitet die aufsehenerregende Meldung, daß England aus geographischen Gründen" die Verteidigung der britischen Konzessionen in Hankau unratsam finde und eine „höhere Gewalt" anerkennen werde. In Schanghai dagegen werde die Regierung fest bleiben.

Nach Ansicht gutunterrichteter englischer Kreise scheint England demnach bereit zu sein, die Hankauer Konzession aufzugeben und die kantonesische Regierung anzuerkennen, wenn dadurch die Bedrohung Schanghais beseitigt und Friede herbeigeführt werden kann.

Eine Kundgebung der Pekinger Universitätsprofessoren.

Der Verband der Professoren der Pekinger Nationaluniversität hat an die Mitglieder des britischen Parlamentes ein Telegramm gesandt, das besagt, die britische Niederlassung in Hankau sei jetzt unter chinesischer Verwaltung und dürfe unter keinen Umständen zurückgegeben werden.

*

Kleine Nachrichten.

Der Buchdruckerschiedsspruch wurde von den Arbeitnehmerverbänden abgelehnt.

Am Berliner Zentralviehhof ist es zu einem Teilstreik der Fleischbeschauer gekommen.

In New-Delhi fand die Einweihung der neuen indischen Hauptstadt statt.

Frost und Schnee am Rhein.

Nachdem Frostwetter eingesetzt hat, ist im ganzen südlichen Rheinland starker Schnee niedergegangen. Auf den Bergen liegt der Schnee bis zu 30 cm.

Schneeverwüstungen in Württemberg.

Im württembergischen Oberland sind ungeheure Massen Schnee niedergegangen, die großen Schaden angerichtet haben. Zahlreiche Ortschaften sind ohne Telephon und ohne Strom, sodaß die Fabriken teilweise den Betrieb einstellen mußten. Am stärksten betroffen sind die Gegenden von Friedrichshafen und Ravensburg.

Schwierige Eisverhältnisse

sind für die Schiffahrt im Finnischen Meerbusen eingetreten.

*

Ein Abflauen der Grippeepidemie

wird aus dem an Baden angrenzenden Gebiet der Schweiz gemeldet. Die Zahl der Todesfälle beträgt aber durchschnittlich noch 25 bis 27 je Berichtswoche. Dagegen zeigt sie in Oberbaden bisher noch wenig Neigung zum Zurückgehen. Die Epidemie nimmt bisher einen gutartigen Verlauf.

In Gunzenhausen in Franken sind die ersten Grippetodesfälle in Bayern zu verzeichnen. Es handelt sich um zwei Fälle schwerer Kopfgrippe. Auch Schweinfurt meldet ungewöhnlich zahlreiche Erkrankungen an Grippe. In München nahmen die Grippefälle bisher einen normalen Verlauf.

Mitteilungen des preußischen Wohlfahrtsministeriums.

Die Befürchtungen, daß die Grippe eine bedrohliche Ausbreitung erlangt habe, sind nach einer Erklärung des preußischen Wohlfahrtsministeriums völlig grundlos.

Das Bulletin des Völkerbundes.

Die Hygienekommission des Völkerbundes veröffentlichte ihr Sonderbulletin über den Stand der Grippe: Das Reichsgesundheitsamt Berlin berichtet über im allgemeinen gutartigen Verlauf. — Großbritannien berichtet eine gewisse Zunahme der Todesfälle. — Spanien meldet Abnahme der Grippe. Nur in Provinz Madrid hat die Sterblichkeit noch zugenommen. — In Oesterreich und in der Tschechoslowakei verläuft die Grippe-Epidemie durchaus gutartig, dagegen nimmt sie in Polen in erschreckender Weise zu. — Die Vereinigten Staaten zählten in der zweiten Januarwoche 1863 Grippefälle.

*

Tribünenunglück im Zirkus Sarrasani.

Vor Beginn einer Galavorstellung bei Zirkus Sarrasani in der Stadthalle in Stuttgart schob sich ein als Tribüne aufgebautes Gerüst, das mit 442 Personen vollbesetzt war, durch den Druck der übermäßigen Belastung nach vorn. Die auf der Tribüne befindlichen Personen wurden teils zwischen den Stühlen, teils zwischen den Brettern eingeklemmt.

Die Zahl der Verletzten beträgt 47.

Es handelt sich vorwiegend um leichte Hautabschürfungen und Quetschungen. Vom Zirkus selbst wird erklärt, daß von einem eigentlichen Einsturz der Tribüne keine Rede sein könne. Die Stuhlreihen sind nach einem patentierten Verfahren aufgestellt, sodaß ein Brechen unmöglich war. Infolge einer Schwankung des Bodens verschob sich kurz vor Beginn auf der rechten Seite der Sitzplätze in einer Höhe von etwa 3 Metern

eine Sitzreihe, die sich ineinanderschob,

wobei die Leute, alle meist ältere Personen, nach vorn stürzten und in die Manege fielen.

*

Von der Maschine erwürgt.

In einer Schneidemühle in Wepritz (Neumark) kam ein 25jähriger Arbeiter mit seinem Halstuch dem Getriebe der Maschine zu nahe, die das Halstuch erfaßte, den Arbeiter mehrere Male herumschleuderte und ihn erwürgte. Der Verunglückte wurde erst einige Stunden später tot im Maschinenraum aufgefunden.

*

Von einem Wilderer niedergeschossen.

Nach einer Meldung aus Zeckritz bei Torgau wurde ein Oberlandjäger auf einem Kontrollgang von einem Wilderer durch einen Schuß niedergestreckt. Der Wilderer ist entkommen.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 20. Januar 1927.

„Staatlicher Ehrensold".

Um bildende Künstler, Dichter und Musiker von allgemein anerkannter Bedeutung, die sich — bei vorgerücktem Lebensalter — in schwieriger wirtschaftlicher Lage befinden, vor äußerster Not zu schützen und ihnen damit ein Zeichen des Dankes und der Anerkennung des Staates zu geben, hat, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, der preußische Kultusminister Dr. Becker mit dankenswerter Unterstützung der Finanzverwaltung den „Staatlichen Ehrensold" geschaffen. Der Ehrensold wird zunächst jährlich 2000 ℳ für die Person betragen und auf Grund von Vorschlägen der Preußischen Akademie der Künste vom Kultusminister an eine beschränkte Zahl hervorragender bildender Künstler, Dichter und Musiker verliehen werden.

*

(Schiedsspruch im rhein.-westf. Ziegelgewerbe.) Der Schlichter für den Bezirk Westfalen verkündete in der Gesamtstreitigkeit im rheinisch-westfälischen Ziegelgewerbe einen Schiedsspruch, wonach die Lohnregelung vom 2. Juni 1926 mit Wirkung vom 1. Januar 1927 wieder in Kraft gesetzt wird. Sie läuft bis zum 30. April 1927 und tritt mit diesem Zeitpunkt ohne Kündigung außer Kraft. Erklärungsfrist bis 24. Januar.

(Kammergerichtsentscheide in Mieterschutzsachen.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das Kammergericht die folgenden neueren Rechtsentscheide in Mieterschutzsachen getroffen: 1. Sitz des Mieteinigungsamtes (§ 18 der Ausführungsverordnung des Preußischen Justizministers zum Mieterschutzgesetz vom 15. Aug. 1923, GS. S. 405) ist das Gebäude, in dem die Hauptverwaltung der Gemeinde geführt wird, die das Mieteinigungsamt errichtet hat, (17. Y. 93/26 vom 19. Nov. 1926). — 2. Zur Ermittlung des ortsüblichen Mietzinses kann die Heranziehung nur eines Vergleichsgegenstandes genügen (17. Y. 94/26 vom 19. Nov. 1926). — 3. § 3 Abs. 1 des Reichsgesetzes über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken vom 1. Juni 1926 (RGBl. I S. 251) steht der Umlegung des 100% übersteigenden Gemeindezuschlags zur Grundvermögenssteuer auf die Mieter nicht entgegen (17. Y. 96/26 vom 19. Novbr. 1926). — 4. Die Erlaubnis des Vermieters zur Weiterüberlassung von Wohnraum kann durch das Mieteinigungsamt nicht mehr ersetzt werden, wenn das Mietverhältnis, sei es auch unter Vorbehalt von Ersatzraum, aufgehoben ist (17. Y. 97/26 vom 19. Nov. 1926).

Vom freiwilligen Tode in der Seseke wurde in der Nacht zum Mittwoch ein Mädchen aus Bergkamen, das in der hiesigen Zünderfabrik arbeitet, hauptsächlich wohl durch die Kälte und Nässe zurückgehalten. Dasselbe hatte an der Merschbrücke, unweit der alten Badeanstalt, Schuhe, Schürze und Kleid ausgezogen, begab sich dann an das Wasser und ist, wie die Fußspuren nachweisen, wohl unschlüssig eine längere Strecke an der Seseke entlang gelaufen. Dann scheint die Bedauernswerte ihr Vorhaben aufgegeben zu haben und ist trotz der Kälte und nur wenig bekleidet nach Bergkamen gelaufen, ohne vorher die abgelegten Kleidungsstücke wieder mitzunehmen. Wenn sie von der sich hierbei zugezogenen Erkältung erst genesen ist, wird sie wohl auch die bösen Gedanken endgültig aufgegeben haben.

Südkamen, 20. Jan. Eine Landjägerstation erhält nun unsere Gemeinde. Zu diesem Zwecke wird ein Dienstwohngebäude errichtet werden, für das die Arbeiten in heutiger Nummer unserer Zeitung ausgeschrieben sind.

Ränthe, 20. Jan. (Lohntage auf Zeche Werne.) Am 23. Februar, 3., 14. und 23. März, 4., 14. und 25. April, 3., 13. und 24. Mai, 3., 13. und 23. Juni, 4., 13. und 22. Juli, 3., 12. und 23. August, 2., 13. und 23. September, 4., 13. und 24. Oktober, 3., 14. und 23. November, 2., 13. und 22. Dezember. Bei der letzten Zahlung im Monat findet zugleich die Restlohnzahlung des vorhergehenden Monats statt.

#

Dortmunder Rundschau

100 000 Personen täglich auf der Dortmunder Straßenbahn.) Die Zahl der von der Dortmunder Straßenbahn beförderten Personen betrug im 3. Vierteljahr 9 189 368 (8 711 544). Der Tagesdurchschnitt beträgt 99 884 Personen (95 731). Mehr als 1 Million Personen wurden im 3. Vierteljahr befördert auf der Linie 1 Hörde — Huckarde 1 539 006, Linie 3 Frebenbaum—Block 1 276 794. Die Straßenbahn legte insgesamt 4 077 782 (3 937 785) Kilometer zurück. Die Fahrten der Zeitkarteninhaber sind in den genannten Zahlen noch nicht einmal enthalten.

*

Industrie- und Handelskammer Dortmund.

Vollversammlung vom 13. Januar 1927.

Die Industrie- und Handelskammer Dortmund hatte ihre erste Vollversammlung im neuen Jahre unter dem Vorsitz von Dr. ing. Hch. Jucho. Die Wahlen für die Handwerkskammer am 6., 7. und 9. Dezember 1926 wurden für gültig erklärt. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt.

Ueber den Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes berichtete alsdann der stellvertretende Geschäftsführer Dr. Fischer. Der Berichterstatter lehnte diesen Entwurf mit Entschiedenheit ab.

Dr. Streß sprach über die Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer. Die Vollversammlung sprach sich nach dem Antrage des Berichterstatters gegen die Einführung der Betriebsstoff- und Reifensteuer aus. Weiter berichtete Dr. Streße über Zusammensetzung und Aufgaben der Oberbewertungsausschüsse bei den Landesfinanzämtern. Im Anschluß daran wurden die Wahlen zum Oberbewertungsausschuß beim Landesfinanzamt Münster vorgenommen.

Alsdann erstattete der Erste Geschäftsführer Dr. Martin einen ausführlichen

Bericht über das Wirtschaftsjahr 1926.

Er führte u. a. aus: Die Arbeitslosigkeit war im Reichsdurchschnitt im Jahre 1926 vier mal so groß wie im Vorjahre. Im Westfälischen Industriegebiet rechnet man heute noch

auf 20 Mann einen Arbeitslosen.

Der Berichterstatter berührte die Fragen der Verminderung der Arbeitszeit, der Arbeitsleistung und des Arbeiterschutzgesetzes, die vielleicht vorübergehend einigen Tausend Arbeitern Arbeit verschaffen könnten, in ihrer endgültigen Auswirkung aber eine weitere Arbeitslosigkeit schaffen würden. Nur in der Revision des Dawesplanes erblickt der Redner eine dauernde Besserung. Nach einem Hinweis auf die Besserung der Handelsbilanz im Berichtsjahre stellt der Referent fest, daß die Zahlen der Handelsbilanz doch nicht so günstig seien, daß Deutschland die Daweszahlungen aus eigener Kraft leisten könne. Eine solche Entwicklung hält der Berichterstatter überhaupt für eine Unmöglichkeit. Was die Lage der Landwirtschaft angeht, so befürchtet der Redner infolge der schlechten Ernte des Jahres 1926, daß

der Besitzwechsel in der deutschen Landwirtschaft

ein Ausmaß erreichen wird, wie es seit 100 Jahren nach den Freiheitskriegen nicht mehr der Fall gewesen ist. Der notwendige Liquidationsprozeß im Handel sei als durchgeführt zu betrachten. Die Herabsetzung der Reparationsverpflichtungen auf ein für die Wirtschaft erträgliches Maß bezeichnet der Berichterstatter als unbedingt erforderlich, wenn nicht diese Lasten die deutsche Wirtschaft in einem Zustand chronischer Depression halten sollen.

Zusammenfassend bezeichnete der Berichterstatter das Jahr 1926 als einen Fortschritt für die deutsche Wirtschaft. Zu leichtfertigem Optimismus sei aber kein Anlaß, da die innere Reorganisation noch nicht vollendet ist. Dennoch dürfe man sich trotz der großen Zahl der Erwerbslosen und des furchtbaren Druckes der Reparationslast nicht einem mutlosen Pessimismus hingeben. Für Deutschland heiße es jetzt:

„Arbeiten und nicht verzweifeln!"

Die Ausführungen des Ersten Geschäftsführers wurden mit Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende wies in der Aussprache auf die Entwicklung des Reichsbankdiskontes hin und sprach die Hoffnung aus, daß die Banken recht bald eine Senkung der Unkostensätze herbeiführen würden. Die Wirtschaftslage in der Eisenindustrie habe im letzten Halbjahre jahre 1926 eine erhebliche Besserung erfahren.

Jetzt setze aber die englische Konkurrenz wieder ein.

In der weiteren Besprechung kam mehrfach zum Ausdruck, daß übertriebene Lohnforderungen leicht für die Arbeitnehmer selbst nachteilige Folgen haben könnten. Die Forderungen der Wirtschaft auf weitere Ermäßigung der Steuern blieben nach wie vor bestehen.

*

(Dortmunder Wirteverein.) Der Verein der Gast- und Schankwirte von 1877 in Dortmund hat im Hinblick auf die augenblickliche Lage des Berufs davon Abstand genommen, den Tag seines 50jährigen Bestehens, den 15. Januar 1927, festlich zu begehen. Es sind ihm jedoch zahlreiche Glückwunschschreiben, Telegramme und Adressen zugegangen. So haben der Magistrat der Stadt Dortmund, die Industrie- und Handelskammer und der Brauereiverband Glückwünsche überreichen lassen.

(Selbstmord.) Von der Betonbrücke an der Rheinischen Straße sprang eine junge Frau aus Dorstfeld in die Emscher. Da das Wasser der Emscher dort nur etwa 90 Zentimeter tief ist, ertrank sie nicht, schlug aber hart auf und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sie wohl kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

*

Ein großer Falschmünzerprozeß.

Vor dem erweiterten Schöffengericht wurde Dienstag ein großer Falschmünzerprozeß verhandelt. Die Anklage vertrat Staatsanwaltschaftsrat Bovermann. Angeklagt waren der erwerbslose Mechaniker Josef Vorschütz, die Ehefrau Anna Reuß, die Verkäuferin Thea Zwang, der Seiler Wilhelm van Empell, die Witwe Johanna Brandt, die Schneiderin Alwine Mayer, der Kranführer Karl Aßmann, der Kontorist Walter Brandt, der Friedhofsaufseher Franz Kramer und der Arbeiter Karl Reuß. Die Angeklagten Vorschütz und Walter Brandt waren angeklagt, Metallgeld und zwar 2-Mark-Stücke in erheblichem Umfange nachgemacht und in Verkehr gebracht zu haben. Den anderen Angeklagten wurde vorgeworfen, das von Vorschütz und Walter Brandt hergestellte Falschgeld in Verkehr gebracht zu haben und schließlich wurde dem Karl Reuß zur Last gelegt, von diesem Münzverbrechen gewußt und es unterlassen zu haben, Anzeige zu erstatten. Bei der Feststellung der Personalien stellt sich heraus, das Vorschütz in mehrere ähnliche Verfahren verwickelt war und noch ist. Erst im vorigen Jahre wurde er zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Auch die Thea Zwang ist bereits wegen Münzbetruges zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Angeklagte van Empel ist auch kein unbeschriebenes Blatt mehr; Karl Reuß wurde im vorigen Jahre wegen Münzverbrechens zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die Angeklagten leugnen durchweg die ihnen zur Last gelegten Verbrechen und wollen sich zum Teil nicht einmal kennen. Die einzige Angeklagte, die die ihr zur Last gelegte Straftat zum großen Teil wenigstens eingesteht, ist die Frau Reuß. Sie habe einmal den Vorschütz und dessen Bekannten Bisplinghoff kennen gelernt. Mit B. sei sie nach Hörde gefahren, um dort Falschgeld umzusetzen, dafür habe sie 10 Mark bekommen. Dieser B. soll ihr gesagt haben, daß Vorschütz falsches Geld in großen Mengen herstelle, später habe ihr das auch ihr Ehemann bestätigt. Bisplinghoff war übrigens in dem früheren Verfahren gegen Vorschütz auch angeklagt. Es konnte jedoch keine Verurteilung erfolgen, da er als geistesgestört der Heilanstalt in Aplerbeck zugeführt wurde. — Ferner hat Frau Reuß bei einer früheren Vernehmung bekundet, sie wisse, daß Thea Zwang enorme Mengen von Falschgeld umsetze; sie hat diese Bekundung im weiteren Verlauf der Ermittlungen erheblich eingeschränkt.

Der Kriminalkommissar Böhlhoff hatte die ganze Angelegenheit bearbeitet. Auf seine Veranlassung hatten sich, nachdem der Kriminalpolizei bekannt geworden, daß Vorschütz in Beziehung zur Familie Brandt, stand, Beamte in die der Brandtschen Wohnung gegenüberliegende Schule begeben, um die Wohnung zu beobachten. An einem Tage, als die Witwe Brand mit ihrer Schwester Maher das Haus verließ, sind die Beamten in die Wohnung gegangen. Zuerst sind in einer Vertikow-Schublade 109 echte Eine-Mark-Stücke gefunden worden. Bei der weiteren Durchsuchung wurden die ganzen Werkzeuge, z. T. mit den Spuren frischer Benutzung zu Tage gefördert, und schließlich entdeckte man auch die großen Mengen nach gemachter 2-Mark-Stücke, die übrigens in demselben Papier verpackt waren, wie die zuerst aufgefundenen echten Eine-Mark-Stücke. Die vorgefundenen Falschstücke waren allesamt identisch mit denen, die in jener Zeit massenweise nicht allein in Dortmund, sondern in fast allen Städten des Industriegebietes aufgetaucht sind.

Gegen 8 Uhr abends wurde dann die Beweisaufnahme geschlossen und gegen 10½ Uhr folgendes Urteil gefällt: Wegen Falschmünzerei wird verurteilt: Walter Brandt zu 1 Jahr Gefängnis; wegen Münzbetruges wird Witwe Brandt zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Ehefrau Reuß wird wegen Münzbetruges zu 6 Monaten Gefängnis, und wegen Beihilfe zum Münzbetrug Vorschütz zu 6 Monaten und Alwine Meyer zu 3 Monaten Gefängnis, wegen Nichtanzeige eines Verbrechens Aßmann zu 4 Monaten Gefängnis und wegen Vergehens gegen § 148 (Inverkehrbringen von falschem Geld) Kramer zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Auf die Strafen wurde die Untersuchungshaft ganz oder teilweise angerechnet. Die anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Westfalen a. Rheinland

Zuchthaus für einen Spion.

Wanne-Eickel, 19. Jan. Wegen versuchter Spionage hatte sich der Bergmann Willy Helling aus Wanne-Eickel vor dem 5. Strafsenat des Reichsgerichtes zu verantworten. Er hatte mit dem französischen Spionageagenten Wilhelm zusammengearbeitet und Nachrichten der Reichswehr, die aus Sicherheitsgründen geheimzuhalten waren, weitergegeben. Das Gericht verurteilte Helling wegen Spionage zu einem Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Die bei ihm gefundenen Spionagegelder wurden beschlagnahmt.

*

Der neue Vorstand der Ruhrknappschaft.

Bochum, 19. Jan. Der Gesamtvorstand der Ruhrknappschaft setzt sich nach den getätigten Wahlen wie folgt zusammen: Arbeitgebervertreter: Generaldirektor Eugen Wiskott, Bergassessor Schulze-Vellinghausen, Bergwerksdirektor Dach, Generaldirektor Hoppstädter, Bergassessor Stens, Präsident Ahrens, Generaldirektor Dr. Hold und Oberbergrat Müller-Ibbenbüren; Arbeitervertreter: Gewerkschaftssekretär Viktor, Knappschaftsältester Heinr. Dröge, Johann Hoffmann, Peter Weyer, Friedr. Plaumann, Alois Schroll, Paul Trautmann, Karl Goerke, Wilhelm Steindreischer und Heinr. Ritter, Gewerkschaftssekretäre Anton Wegener und Richard Schüttigkeit; Angestelltenvertreter: Steiger a. D. Bauer, Angestelltenälteste Karl Fichtel, Heinr. Reckert, Anton Nottenkämper, Steiger a. D. Pappert und Angestelltenältester Fritz Kirk.

*

Mülheim (Ruhr), 19. Jan. (Schwerer Zusammenstoß.) Auf der Drohne nahe dem Kahlenberg-Restaurant stieß ein Personenauto des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes, in dem vier Herren saßen, mit einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn zusammen. Der Zusammenstoß war so gewaltig, daß das Auto zum Teil in Trümmer ging. Von den Insassen mußten drei, sämtlich Beamte des Rhein.-Westf. Elektrizitätswerkes, in ein Krankenhaus übergeführt werden. Ein Herr Schuster erlitt eine Gehirnerschütterung.

Steiger über die Landwirtschaft.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages

nahm bei Fortführung der Vorberatung des Landwirtschaftshaushaltes Landwirtschaftsminister Dr. Steiger zu eingehenden Ausführungen über die Lage der Landwirtschaft das Wort. Redner wies zunächst darauf hin, daß die Finanzlage des Staates keine Erhöhung der Aufwendungen für die landwirtschaftliche Verwaltung ermöglichte. Eine eigene Reichswasserstraßenverwaltung würde zu einer Schädigung der Landeskultur und der allgemeinen Staatsverwaltung, aber auch zu Mehrausgaben im Reich und in den Ländern führen. Alle Länder, mit Ausnahme von Hamburg und Bremen, hätten sich auch gegen die Einrichtung einer reichseigenen Wasserstraßenverwaltung ausgesprochen. Aus den preußischen und den Reichsmitteln seien bereits 145 740 Morgen für Siedlungszwecke angekauft. Uebrigens sei auch die Konjunktur noch nicht verstrichen. Bei der Reorganisation der Landwirtsschulen werde der fachliche Charakter stärker betont, aber auch den Forderungen der Allgemeinbildung mehr Rechnung getragen. Der Eintritt könne jetzt unmittelbar von der Volksschule erfolgen. Was die Maul- und Klauenseuche angehe, so sei der Einbruch der Seuche von Dänemark und Holland aus erfolgt. Die Seuche habe sich dann im Nordwesten verbreitet und sei in Ostpreußen von dem Freistaat Danzig her eingebrochen. Die Forschungen auf der Insel Riems, die in Ostpreußen zur Durchführung gebracht seien, hätten dazu geführt, daß bei Ausbruch der Seuche sofort geimpft wurde und daß alle gefährdeten Bestände ringsum Schutz geimpft wurden. Eine völlige Freiheit von der Maul- und Klauenseuche würde sich angesichts der Ansteckungsgefahr kaum erreichen lassen. Die Gesamtsumme der Staatshilfe an die Landwirtschaftskammern sei von 4 auf 5,7 Millionen gestiegen. Was das Sofort-Programm des Reiches angehe, so sei das Ministerium mit neuen Forderungen an das Reich für den gesamten Osten herangetreten. Die Reichsregierung sei auf die Erhöhung des Zuckerzolles eingegangen, verlange aber gleichzeitig mit der Herabsetzung der Zuckersteuer die Erhöhung der Branntweinsteuer. Diese Verquickung sei untragbar. Festzustellen sei, daß infolge des Rückganges der Mehreinfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse eine Besserung der Handelsbilanz im Januar bis November 1926 gegenüber dem Vorjahre um 351 Millionen sich ergeben habe. Die Kreditanspannung bei der Preußenkasse sei zurückgegangen. Die Saatgutkredite für Ostpreußen und die im Sommer durch Hochwasser geschädigten Gebiete seien bis Ende 1927 gestundet.

Die Realverschuldung Preußens sei auf 4,93 Milliarden anzunehmen gegen 9 Milliarden in der Vorkriegszeit. Die Zinsenlast von 330 Millionen gegen 360 Millionen vor dem Kriege werde aber wegen der Erhöhung der Aufwertung am 1. Januar nächsten Jahres auf 370 Millionen steigen. Infolge des Rückganges des Zinssatzes sei die Möglichkeit gegeben, die 10%igen umzuwandeln. Zum Schluß führt der Minister aus, daß die Gesamtlage der Landwirtschaft zwar noch immer eine schwere sei. Es müsse mehr Bedacht auch auf die Ausfuhr und Zollschutz genommen werden.

Aus aller Welt

— **Die Weichsel führt Hochwasser.** — Im Ueberschwemmungsgebiet der Netze mußte ein Passagierflugzeug Berlin — Königsberg notlanden.

Schweres Unglück bei einem Schulfest in Lyon.

In Lyon stürzte während eines Schulfestes der Fußboden des im ersten Stock gelegenen Saales, in dem die Feier stattfand, ein. 11 Kinder wurden verletzt.

*

— **Eisenbahnfrevel.** In Wilhelmshagen bei Berlin haben in der Nacht Eisenbahnfrevler Signallaternen von den Masten entfernt und auf die Gleise gestellt sowie eine Schwelle quer über ein Fernbahngleise gelegt. Der Personenzug Berlin — Bentschen — Warschau fuhr über das Hindernis hinweg ohne Schaden zu nehmen, da die Schwelle morsch war und sofort zersplitterte.

— **Gestrandet** ist an der Nordspitze der Insel Oeland ein deutscher Dampfer.

— **Bewaffnet mit einem Schemelbein** unternahm im Gerichtsgefängnis in Waldenburg in Schlesien ein Untersuchungsgefangener einen Mordanschlag auf einen Oberwachtmeister. Der Anschlag mißglückte.

— **Lustmord.** Bei Hirschberg hat ein noch nicht 17 Jahre alter Arbeiter eine etwa 50 Jahre alte Arbeiterin überfallen, vergewaltigt und ihr dann den Leib aufgeschlitzt. Die Verletzte ist gestorben.

— **Harry Domelas Sendung.** Ein niederländischer Impressario hat sich nach Köln begeben, um Harry Domela, den falschen Kronprinzensohn, für eine Vortragsreise durch Holland, die Vereinigten Staaten und Niederländisch-Indien zu verpflichten.

— **Große Schneemassen** sind in ganz Oberschwaben niedergegangen.

— **Einem Güterzug in die Flanke gefahren** ist ein Zug in Poggenhagen bei Wunstorf in Hannover. Ein Schaffner ist tot.

— **Von einer neuen Hochwasserkatastrophe** ist der Ostgrenzkreis betroffen.

— **Seinen zwei Söhnen die Kehle durchschnitten,** dazu seine Frau, ein drittes Kind und sich selbst erschossen hat ein Meierhofverwalter in Prassedit bei Teplitz-Schönau in der Tschechoslowakei.

— **Die Unterschlagungen bei der Glazer Krankenkasse** überschreiten 50 000 Mark.

— **Riesenbetrug an der Brüsseler Börse.** Ein Betrüger, der sich als Angestellter einer Börsenmaklerfirma ausgab, ließ sich in der Abrechnungsstelle der Brüsseler Börse die Summe von 500 000 Franken für Rechnung der Firma aushändigen.

— **Verbrannt ist ein italienisches Schiff,** das bei der Insel Giglio strandete.

— **Im Nebel mit dem Auto ins Wasser** gefahren sind bei Groningen (Holland) fünf Personen. Drei davon ertranken.

— **Verheerende Unwetter** haben in Italien gewütet. In Pisa lagen die Hagelkörner sieben Zentimeter hoch.

— **Niedergebrannt ist in Philippopel** das dortige Stadttheater.

— **Durch heftige Schneefälle** in Südrußland wurden 20 kaukasische Dörfer unter tiefem Schnee begraben.

44 Dörfer verschüttet.

Schweres Erdbeben in Transkaukasien.

In Elisawetpol haben starke Erdstöße 44 Dörfer verschüttet und 294 Wirtschaften vernichtet.

*

— **Die Kuh mit dem Holzbein.** Der Tierarzt Dr. L. in Niederbone bei Kassel führte kürzlich eine bemerkenswerte Operation aus, indem er einer wertvollen, hochtragenden Milchkuh, die an einer schweren Knocheneiterung litt, die den Tod des Tieres befürchten ließ, das rechte Hinterbein kurz unter dem Sprunggelenk abnahm, was gut verlaufen ist. Die Kuh bekommt nach Abheilung der Wunde ein Holzbein.

— **Im Wagen erhängt.** Ein Müllerknecht aus Werl bei Salzuflen ließ auf offener Straße seinen Wagen stehen. Nach einigen Stunden wurde den Anwohnern die Sache verdächtig und sie gingen der Angelegenheit auf den Grund. Mit Entsetzen sahen sie die Leiche an dem Querbalken im Innern des Wagens hängen. Neben der Leiche lag ein Zettel, auf dem der 18jährige Knecht seinem Vater die Mitteilung machte, daß er aus Aerger und Verdruß aus dem Leben scheide.

— **Vom religiösen Wahnsinn befallen** wurde in einem Dorf im Kreise Löbau eine aus acht Köpfen bestehende Familie. Sie hatte jegliche Versorgung ihres Besitzes aufgegeben, hungerte und verließ das Haus überhaupt nicht mehr. Als nach einiger Zeit sich Nachbarn Einlaß in das Haus verschafften, bot sich ihnen ein erschütternder Anblick. Sämtliche acht Familienglieder lagen in ihren Betten bis zum Skelett abgemagert, ständig betend. Im Stall wurden einige Kühe und Pferde tot aufgefunden, sie waren verhungert. Das übrige Vieh war vom Ungeziefer angefressen und dem Hungertode nahe. Als die vom Wahn Befallenen nach einer Heilanstalt gebracht werden sollten, saßen sie sich krampfhaft bei den Händen, so daß sie nur mit Mühe getrennt werden konnten.

*

Von der Fliegerei.

(Lufthansa und Mitropa.) Die Deutsche Lufthansa beabsichtigt, der Mitropa im Sommerflugverkehr 1927 die Bewirtschaftung der Großflugzeuge auf den deutscherseits betriebenen internationalen Linien zu übertragen. Die in den Dienst zu stellenden Riesenmaschinen, die eine Aufnahmefähigkeit von mehr als 30 Personen haben, rechtfertigen mit ihrer Besetzung, besonders auf Strecken mit wenig Zwischenlandungen, das Mitfahren eines Kellners, der in einem abgetrennten Raume kalte Speisen zur Abgabe bereit hält und mit einem elektrischen Kocher auch warme Getränke, Kaffee oder Tee, Grog und sonstige Stärkungsmittel für „Schwache" und „Luftkranke", die es ja immer einmal gibt, herstellen kann.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Germania — Kamen D. J. K.
Westfalia — Altenbögge D. J. K.
6:1 (3:1) Eck. 11:5.

Schon in der 2. Minute kommt Kamen durch eine schöne Flanke von Linksaußen durch ihren Mittelstürmer zum 1. Tor. Westfalia kommt in der 9. Minute zum Ausgleichtor, das auch das einzige für Altenbögge bleiben sollte. Bis Halbzeit konnte Kamen noch zum 2. Male einsenden. Nach Halbzeit sind es nacheinander Rechtsaußen, Halblinks und Halbrechts die noch jeder ein schönes Tor für die Blau-Weißen verwandeln können. Altenbögge hatte gegen die mit den Platzverhältnissen besser vertrauten Germanen einen schweren Stand.

*

Stand der Tabelle im Ruhrbezirk am 17. Jan. 1927.

Gruppe I.

B. V. Altenessen	14	11	1	2	43:14	23:5
Schwarz-Weiß Essen	13	10	1	2	50:28	21:5
M. B. V. Linden	13	6	2	5	32:39	15:11
T. u. S. Bochum	14	7	1	6	27:32	15:14
Sp. Fr. Essen	12	3	4	5	23:31	10:14
Germania Bochum	13	4	2	7	23:30	10:16
Preußen Essen	14	4	2	8	26:29	10:18
Preußen Bochum	14	3	3	8	28:41	9:19
Essen 99	13	3	2	8	23:34	8:18

Gruppe II.

Schalke 04	14	12	2	0	54:23	26:2
Union Gelsenkirchen	14	8	2	4	29:17	18:10
Dortmund 95	12	7	2	4	32:24	16:10
Erle 08	11	4	3	4	35:24	11:11
Alemannia Dortmund	11	5	1	5	25:23	11:11
Gelsenkirchen 07	13	3	5	5	22:33	11:15
Borussia Dortmund	12	4	0	8	24:50	8:16
Langendreer 04	15	3	2	10	33:42	8:22
Buer 07	12	3	1	8	21:48	7:17

*

Boxen.

Das Programm des nächsten Boxkampftages in der Westfalenhalle.

Das komplette Programm der Westfalenhalle für den 23. Januar bringt statt der üblichen vier Kämpfe deren fünf, und zwar alles Ausscheidungskämpfe: Ausscheidungskampf im Fliegengewicht zwischen Friedrich Schmidt-Hannover und Almeroth-Kassel. 8 Runden, 6 Unzen, weiche Bandagen. Ausscheidungskampf im Federgewicht: Gohres-Duisburg gegen Stamms-Dessau. 8 Runden, Unzen, weiche Bandagen. Ausscheidung im Weltergewicht: Seifried-Bochum gegen Peter-Berlin. 8 Runden, 6 Unzen, weiche Bandagen. Zwischenrunde der Meisterschaftsausscheidung im Schwergewicht: Hans Breitensträter—Rösemann-Hamburg; Rudi Wagener-Duisburg gegen Paul Samson-Körner. 10 Runden, 6 Unzen, weiche Bandagen.

*

Berliner Sechstagerennen.

Die letzten Stunden des 18. Berliner Sechstagerennens verliefen sehr eintönig, da die sechs noch im Rennen befindlichen Paare ihre Kräfte für die Schlußstunde mit dem ununterbrochenen Spurt aufsparten. Mit Rücksicht auf den um 6 Minuten verspäteten Anfang begann die Schlußrunde erst um 10 Uhr 6 Min. Der Schlußstand war folgender: 1. Lorenz-Fonani, 170 Punkte. 2. Buschenhagen-Tollenbeck 356 P. 3. Koch-Rielens 291 P. 4. Wambst-Lacquehaye 209 P. 5. Mac Namara-Petri 454 P. 6. Rausch-Hürtgen 91 P.

Wirtschaft und Handel

Von hoffnungsvollen Aussichten

spricht in einer Konjunkturschau die „Rh.-W. Ztg." Wer ehrlich sei, müsse zugeben, daß ein frischer Wind in unserer Wirtschaft blase. Die in den letzten Tagen herausgekommenen Geschäftsberichte der auf die Bedürfnisse des Bergbaues abgestellten Maschinenfabriken betonen einmal den gegenwärtig befriedigenden Beschäftigungsgrad und sie weisen weiterhin auf die vielen schwebenden Projekte hin, die eine günstige Prognose auch für die nächste Zukunft rechtfertigen.

Die Neubaupläne der Zechen

auf dem Gebiete der Nebenproduktengewinnung, zahlreich, wie sie in den jüngsten Tagen bekannt wurden, vermögen denn auch wohl diese Ansichten nachdrücklich zu stützen. So bauen die Vereinigten Stahlwerke auf der Zeche Bruchstraße bei Langendreer eine Zentralkokerei von 80 Einheiten, die zum 1. Oktober schon in Betrieb genommen werden soll, auf der Zeche Erin bei Kastrop des Trusts entsteht eine neue Wäscherei, die Abteilung Thyssen-Hamborn ist mit größeren Bauten auf dem gleichen Gebiete beschäftigt, die Rheinstahl A.-G. in Essen dürfte demnächst ebenfalls den schon lange erwogenen Bau einer Zentralkokerei auf Zeche Prosper II beginnen und bei der Harpener Bergbau A.-G. hört man von ähnlich gerichteten Plänen. Schließlich errichten auch die Mannesmannröhren-Werke eine Kokerei von 60 Oefen auf der Zeche Consolidation. Und nicht alles wird bekannt. Die in den Vordergrund gerückte Idee der Gasfernversorgung und der Ferngasheizung besagt nichts anderes, als daß man

der Zechenkokerei noch eine lange Lebensdauer

zubilligt. Allerdings baut man nicht mehr nach altem System. Bedeutende Neuerungen und Verbesserungen sind auch hier der Erfolg fortgesetzten intensiven Studiums. Die Zechenkokerei, früher lediglich als Anhängsel betrachtet, ist heute mit Kohlenmisch- und Beschickungsanlagen, Kokslösch- und Sortiervorrichtungen nebst Verladebändern ein Großbetrieb für sich und die Nebenproduktengewinnung erfordert wiederum besondere Fachspezialisten.

Die Mischdüngerfrage

in Verbindung mit der Kaliindustrie ist es, die ganz offensichtlich dem besonderen Interesse der J. G. Farbenindustrie begegnet. Bereits spricht man von Verhandlungen zwischen Ruhrbergbau und J. G. Farbenindustrie mit dem Ziele eines Interessenausgleiches. Indessen kann davon einstweilen keine Rede sein. Diese Nachrichten sind lediglich geeignet, die vorhandenen Interessenkonflikte zu unterstreichen, wie denn auch immer wieder das Eindringen der Farbenindustrie in den Ruhrbergbau durch Aufsaugen von Rheinstahl (Arenberg) als Versuch unmittelbarer Interessenseinwirkung erörtert wird. Auf die Entwicklung dieser Dinge kann man gespannt sein. — In gewissem Grad kann man dieses Bild auch auf die Eisenindustrie anwenden. Hier nicht minder machen die organisatorischen Umwälzungen bauliche und mehr noch technische Veränderungen mit Bezug auf die Werksausrüstung zur Voraussetzung. Alles in allem kann man wohl sagen, daß

die Verhältnisse auch in der Eisenindustrie zu einigen Hoffnungen berechtigen,

besonders dann, wenn man in Betracht zieht, daß das Dumping der Westländer aufgehört hat, sowie das Funktionieren der Internationalen Rohstahlgemeinschaft gewisse Produktionsgarantien bietet.

*

Die amtliche Großhandelsindexziffer

vom 12. Januar 1927.

Die auf den Stichtag des 12. Januar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt 135,7 gegenüber 136,5 am 5. Januar. Die Indexziffer der Agrarstoffe ist gegenüber der Vorwoche um 1,7 v. H. zurückgegangen. Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren hat leicht um 0,1 v. H. angezogen, während die Preise der industriellen Fertigwaren um 0,1 v. H. nachgegeben haben. Der Gesamtindex ist um 0,6 v. H. gesunken.

Unter den Einzelgruppen der Agrarerzeugnisse haben die Viehpreise, insbesondere die Preise für Schweine, einen starken Rückgang erfahren. Die Gruppenindexziffer für Vieh gab gegenüber der Vorwoche um 6,2 v. H. nach. Ebenso sind unter den Preisen der Vieherzeugnisse die Butter- und Eierpreise weiter zurückgegangen. Dagegen ist die Indexziffer für pflanzliche Nahrungsmittel bei anziehenden Brotgetreidepreisen und die Indexziffer für Futtermittel bei anziehenden Preisen, vor allem für Kleie und Mais, gestiegen.

Unter den Kolonialwaren haben die Preise für Kaffee und Margarineöle angezogen.

Unter den industriellen Rohstoffen und Halbwaren sind die Preise für Kautschuk um 5,8 v. H. gestiegen. Ebenso haben die Indexziffern für Textilien, Häute und Leder und Baustoffe angezogen, während die Indexziffer für Eisen infolge rückläufiger Preise für Schrot, Mittel-, Fein- und Weißbleche leicht nachgegeben hat.

Unter den industriellen Fertigwaren sind sowohl die Preise für Produktionsmittel wie für Konsumgüter leicht zurückgegangen.

*

Rekord der Stahlerzeugung.

Die führenden Konzerne des Ruhrreviers haben im Dezember 1926 die bisher größte Stahlerzeugung gehabt. Obwohl die Einschränkung der Rohstahlgemeinschaft Düsseldorf nach wie vor 20 Prozent, die Erzeugungsquote also lediglich 80 Prozent beträgt, hat keine der führenden Konzerne außer den Klöcknerwerken, die aus technischen Gründen im Dezember nur rund 96 Prozent herstellten, unter 100 Prozent Stahlerzeugung gehabt. Bei den Vereinigten Stahlwerken betrug die Dezemberquote 112 Prozent, bei der Gute-Hoffnungshütte sogar 117 Prozent, während die Firma Krupp für ihre gesamten Werke erklärt, im Dezember 1926 die größte Stahlproduktion seit Bestehen der Gesellschaft gehabt zu haben.

*

Commerz- und Privatbank A.-G.

In der Aufsichtsratssitzung der Commerz- und Privatbank A.-G. in Berlin wurde beschlossen, einer auf den 8. Februar einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung die Erhöhung des Aktienkapitals um 18 Millionen ab 1. Januar 1927 dividendenberechtigter Aktien auf 60 Millionen Mark vorzuschlagen.

*

Reichskohlenrat und Gasfernversorgung.

Der Ausschuß für Kohlenverwendung des Reichskohlenrates wird demnächst eine Sitzung abhalten, in der zu den Problemen der Gasfernversorgung Stellung genommen werden soll. Das Referat hat der Generaldirektor Pott von der Kohlenverwertungs-A.-G., Essen, übernommen. Wie es heißt, dürfte auch die Frage einer Reichsaufsicht über die Gasfernversorgung zur Sprache gebracht werden. Allerdings sieht das Kohlenwirtschaftsgesetz lediglich eine Bewirtschaftung von Kohle und Koks vor, so daß für eine Einflußnahme der Kohlenwirtschaftsorganisationen bezw. des Reiches auf die Regelung der Ferngasversorgung eine Erweiterung der bestehenden Gesetze notwendig sein dürfte.

*

Preußische Landespfandbriefanstalt.

Wie mitgeteilt wird, hat der Vorstand der Preußischen Landespfandbriefanstalt, Berlin SW. 68, beschlossen, neben den bisherigen Pfandbrief-Darlehen in Zukunft auch Hypotheken-Darlehen auf Grundlage von 6prozentigen Goldmark-Pfandbriefen und Kommunal-Darlehen auf Grundlage von 6prozentigen Goldmark-Kommunalobligationen auszugeben.

Der Prospekt zur Einführung von
G.-Mk. 10 000 000 6prozentiger Goldmarkpfandbriefe, Reihe VII und
G.-Mk. 10 000 000 6prozentiger Goldmark-Kommunalobligationen Reihe VIII
ist bereits beim Vorstand der Berliner Börse eingereicht.

Der Pfandbriefabsatz bei der Anstalt ist weiter sehr lebhaft, so daß die aufkommenden Pfandbriefe stets sofort vergriffen sind.

*

Jahrmärkte.

Montag, 24. Jan.: Dortmund und Hagen Schlachtv.
Dienstag, 25. Jan.: Lüdinghausen V., Osterwick K. V., Bielefeld V. Pf., Wanne V., Paderborn V. Pf., Salzkotten V. Pf., Belecke K.
Mittwoch, 26. Jan.: Bocholt V., Wulfen V., Bochum V. Pf., Dortmund Zuchtv. Fasely.
Donnerstag, 27. Jan.: Lippstadt V., Hamm Schw.
Freitag, 28. Jan.: Herford V. Pf.

Der Film

Bergkamen, 20. Jan. **Ein Reisefilm in höchster Vollendung.** Reisen ist eine Kunst, die nicht jeder versteht. Es kommt darauf an, mit offenen Augen die Welt zu sehen, die Naturschönheiten in sich aufzunehmen und bewußt zu genießen. Der Polarfilm, den Herr Ingenieur Ludwig-Hannover am Donnerstag, den 20. Januar, abends 8 Uhr, in den „Volkslichtspielen", Bergkamen, vorführen wird und der mit astronomischen und geologischen Zeichenfilmen ausgestattet ist, zeigt, wie man reisen soll. Er wird auch all denjenigen, die nicht in der Lage sind, die Region des ewigen Eises aufzusuchen, einen hohen Genuß verschaffen, da Film und Wort hier in vorbildlicher Weise zusammenwirken. Preise 0,50 *M* und 0,70 *M*.

Vereinsnachrichten

Altenbögge, 20. Jan. **Die 25. Kreisverbands-Ausstellung** des Verbandes der Geflügelzüchter des Kreises Hamm fand am Samstag und Sonntag in Altenbögge statt. Dem Verbande gehören 24 Vereine mit über 1300 Mitgliedern an, die über 400 Tiere zur Ausstellung stellten, davon allein 143 Nummern Italiener und von diesen allein 80 rebhuhnfarbige. Es war für die Preisrichter, Grote-Bremen, Pleuger-Dortmund und Heppke-Gütersloh, eine schwere Aufgabe, vom Besten das Beste herauszufinden. Vom Kamener Geflügel- und Kaninchenzuchtverein erhielten an Preisen: Frau Barenbräuker, auf rebhuhnfarbige Italiener, auf gelbe Orpington, auf Emdener Gänse, auf Bronce-Truten; W. Kochsiek, Lerche, auf rebhuhnfarbige Italiener; W. Vorwig, Kamen, auf rebhuhnfarbige Italiener; Wilhelm Rumpf, Kamen, auf rebhuhnfarbige Italiener, Ehrenpreis, Gerhard Rietmann, Kamen, auf Plymouth-Rocks Ehrenpreis; Rektor Waisenhaus, Bergkamen, auf Rhodeländer. Dem Verein ein weiteres „Gut Zucht!"

Heeren-Werve, 20. Jan. **Der Krieger- und Landwehr-Verein** beging am 16. Jan. sein diesjähriges Winterfest. Nach einem Militärmarsch der Feuerwehrkapelle begrüßte der 1. Vorsitzende, Kamerad Timmermann, die zahlreichen Teilnehmer. Kamerad Schleef-Unna hielt einen Vortrag über Einrichtungen, Entwicklung und Ziele des deutschen Kriegervereinswesens. Anschließend fand die Ehrung der Jubilare statt. Waren es doch 4 für 50 Jahre und 50 für 25- und mehrjährige treue Mitgliedschaft zum Krieger-Verein Heeren-Werve, denen das Kyffhäuser-Abzeichen überreicht wurde. Weiter trugen flott gespielte Schwänke und gut einstudierte Reigen, von Damen und Kameraden des Vereins aufgeführt, zum schönen Verlauf des Abends bei.

Im Silberkranze.

Kamen, 20. Jan. Das schöne Fest der Silberhochzeit können am morgigen Freitag die Eheleute Stadtrat Wilhelm Cramer und Frau, Kamen, Weststraße 90 begehen. Das Jubelpaar erfreut sich allgemeiner Wertschätzung. So gehört Herr Cramer dem Vorstand des Bürgerschützenvereins, des Kath. Männergesangvereins, der Sanitätskolonne usw. an. Mögen die vielen Glückwünsche zu dem Freudentage Erfüllung finden und dem Jubelpaare nach weiteren 25 Jahren auch die Myrthe in Gold erstrahlen.

Zwei Herzen, die sich in Liebe vertraut,
Und dann sich für ewig gefunden,
So habt ihr euch einst euer Nestchen gebaut
Für frohe und glückliche Stunden.
Und was ihr ersehnt im traumhaften Bild:
Ihr durftet das Glück erfassen,
Der fromme Wunsch heut' alle Herzen erfüllt;
Mög' das Glück euch nimmer verlassen!
In grüner Myrte einst vor dem Altar,
Heut' sind es schon silberne Blüten,
Nun geb' Gott noch 25 Jahr,
Die in purem Gold euch beschieden!

Es liegt am Tabak!

Wir haben unablässig Jahre hindurch an der Vervollkommnung unseres Tabakeinkaufs gearbeitet. Heute haben Sie den Vorteil davon, weil wir günstiger einkaufen als Andere.



Halpaus Mocca

Die besonders gute, daher besonders preiswerte Cigarette.

Schlacht zwischen Wölfen und Wildschweinen.

Wie aus Catanzaro auf Calabrien gemeldet wird, spielte sich dort kürzlich bei Botricello, an den Abhängen der Berge, die nach dem Tacino hin abfallen, eine blutige Schlacht zwischen Wölfen und Wildschweinen ab. Während der Nacht waren ungefähr 30 ausgehungerte Wölfe von den Höhen des Silaberges durch einen Schneesturm nach der Ebene hinabgetrieben worden. Als der Morgen graute, sahen sie sich einem Rudel großer Wildschweine gegenüber, die vor den Treibern eines reichen Gutsbesitzers, des Eigentümers der Grundstücke am Tacino, geflohen waren. Zufällig befanden sich zwei Hirten auf der anderen Seite des Flusses und konnten den Kampf genau verfolgen. Die hungrigen Wölfe stürzten sich heulend auf die Wildschweine, gruben ihnen das Gebiß ins Genick und hielten sich, so lange es die wütende Gegenwehr der Feinde zuließ. Diese waren durch den unvermuteten Angriff besonders gereizt und verteidigten sich mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft. Der furchtbare Kampf dauerte volle zwei Stunden. Drei Wildschweine blieben schließlich am Kampfplatz, und während sich die Wölfe mit Heißhunger über ihre Beute machten, konnten die andern ungestört das Weite suchen und im Walde verschwinden.

Kunst u. Wissenschaft

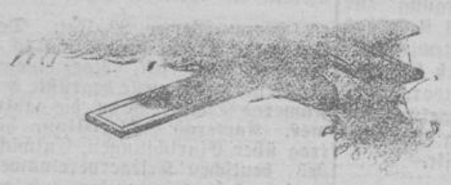
Seinen 70. Geburtstag hatte der Vertreter der Wirtschaftswissenschaft an der Universität Berlin, Geheimrat Professor Dr. Sering.

Professor Wiener gestorben.) Der Professor der Physik und Direktor des physikalischen Instituts der Universität Leipzig, Dr. h. c. med. der Universität Gießen, Geheimer Hofrat Dr. phil. et. med. Rudolf Wiener ist im Alter von 65 Jahren gestorben.

(Wilhelm Kienzl 70 Jahre.) Am 17. Januar vollendete Dr. Wilhelm Kienzl, der Schöpfer der seit länger denn 30 Jahren über die Bühnen gehenden beliebten und volkstümlichen Oper „Der Evangelimann", sein 70. Lebensjahr. In Waizenkirchen in Oberoesterreich geboren, gab er sich in Graz, Prag, Leipzig und Wien Universitäts- und Musikstudien hin, ging dann nach Bayreuth zu Richard Wagner und war in München als Musikschriftsteller tätig. Ueber Amsterdam und Hamburg kehrte er wieder in die grüne Steiermark zurück und lebt jetzt als Komponist und Musikschriftsteller in Graz.

Sprichwörtliches vom Fett. Sehr aufschlußreich inbezug auf die Kenntnis eines Volkscharakters sind seine Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten. Oft ist ihre Herkunft in Dunkel gehüllt; ihre Bedeutung dagegen ist jedermann verständlich, freilich vielfach nur in ihrem Heimatlande. Denn in eine fremde Sprache lassen sich solche Redewendungen schwer übersetzen. Zahlreich sind in allen Sprachen die Sprichwörter und Redensarten, die eine weitverbreitete Vorliebe für „allerhand Fettigkeiten" beweisen. Schon in der Bibel ist von sieben fetten und sieben mageren Jahren die Rede und ein russisches Sprichwort sagt: „Der Kater hat nicht immer Butterwoche, er hat auch große Fasten", was praktisch ungefähr auf dasselbe hinausläuft. In der Fastenzeit aber muß man „vom eigenen Fette zehren", und stets muß man sich hüten, seinem lieben Nächsten „ins Fettnäpfchen zu treten", d. h. es sich bei ihm durch eine Ungeschicklichkeit oder durch eine unbedachte Aeußerung zu verderben, sonst bekommt man es „alle Tage auf's Butterbrot geschmiert", d. h. man bekommt alle Tage die immer gleichen Vorwürfe zu hören. Hat man aber einmal etwas falsch gemacht, dann soll man nicht dastehen, als ob einem „die Butter vom Brote gefallen wäre." Noch törichter ist es, wenn man sich „die Butter vom Brote nehmen läßt, d. h. sich von jemanden übertölpeln läßt, denn „wenn die Butter all' ist, dann hat das Schmieren ein Ende". Anders wär's „wenn das Pfund Butter n' Sechser kostete und das ganze Jahr reichte". Aber die Zeit wird nie kommen und deshalb heißt es: „Teuere Butter lehrt trocken Brot essen." Ueberhaupt ist der hohe Butterpreis Ursache so manchen Stoßseufzers. „Butter ist lauter Fett und kann doch zu teuer bezahlt werden", pflegt man z. B. in der Eifel zu sagen. Indessen, die hohe Wertschätzung des Fettes, die in all diesen Redewendungen zu Tage tritt, hat nicht zuletzt ihren Grund in dem hohen Preis, den man für Butter zu entrichten gewohnt ist, denn die meisten Menschen sind nun einmal so, daß sie das, was sie teuer bezahlen müssen, höher schätzen, als das Billige und sei Letzteres noch so billig und nahrhaft. Man bedenkt eben nicht genügend, daß es die rationelle Herstellungsweise im leistungsfähigen Großbetriebe ist, die es ermöglicht, ein so nahrhaftes butterfeines Erzeugnis wie z. B. Rama-Margarine butterfein zu einem so wohlfeilen Preise zu liefern, obwohl ihr hoher Nährwert dem der teueren Molkereibutter gewiß nicht nachsteht. Mit dem zuletzt erwähnten Sprichwort „teuere Butter lehrt trocken Brot essen" hat es also heute nicht mehr seine Richtigkeit.

Schutz gegen Knochenerkrankungen, anhaltende Seuchenfestigkeit und frohes Wachsen aller Jungtiere verbürgt mit Sicherheit M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan". Diese Emulsion ist unter Berücksichtigung aller, der praktischen Erfahrungen zusammengestellt, die seit Mitte der achziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag gemacht wurden. Ihr gleichzeitiger Reichtum an wachstumfördernden Vitaminen, an leichtest verdaulich gemachten Eiweißstoffen sowie an knochen- und blutbildenden Nähr- und Aufbausalzen, die noch dazu angeordnet sind, daß sie die Vitaminwirkung im Körper erhöhen, gewährleistet in allen Fällen vollste Erfolge. Wer einen Viehstand unterhalten will der bei steter Gesundheit Höchsterträgnisse durch abgekürzte Mastdauer, reiche Würfe und verstärkte Milchproduktion liefert, wird mit M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan" beste Erfahrungen machen.



Statt besonderer Anzeige.

Ganz plötzlich und unerwartet starb heute nachmittag 3½ Uhr der Reichsinvalide

Gottfried Witte

im Alter von 71 Jahren.

Allen seinen Verwandten und Bekannten dies zur Nachricht.

Ehre seinem Andenken.

Oberaden, den 18. Januar 1927.

Familie W. Ostermann.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause aus statt. 245

Ia. Strümpfe

für Damen, Herren und Kinder,
schwarz und alle Modefarben
in Wolle, Seidenflor und Seide.
Anfertigung wollener Strümpfe und Beinlängen in eigener Maschinenstrickerei
empfiehlt zu bekannt billigen Preisen

Kamener Wollager
238 **Walter Joseph,**
Oststrasse 19.

Verdingung.

Zum Neubau eines Landjägerdienstwohngebäudes in Südkamen (Kreis Hamm) sollen vergeben werden:

Los I: **Erd-, Maurer-, Asphalt-, Zimmerer-, Staker- und Schmiede- und Eisenarbeiten.**
Los II: **Dachdecker- und Klempnerarbeiten.**
Los III: **Tischler- und Schlosserarbeiten.**

Angebote sind, soweit der Vorrat reicht, zum Preise von 2 Mark für Los I und 0,50 Mark je für Los II und III beim Preuß. Hochbauamt in Soest, Waisenhausstraße 11 erhältlich. Daselbst liegen auch die Unterlagen zur Einsicht offen.

Eröffnung der eingegangenen Angebote am Montag, den 31. Januar 1927, vormittags 11 Uhr.

Zuschlagsfrist 4 Wochen. 242

Soest, den 17. Januar 1927.

Preuß. Hochbauamt.

Holzverkauf Heil.

Montag, den 24. Januar, 10 Uhr vormittags, werde ich für Herrn Gutsbesitzer Schulze-Heil in Heil:

30 Nr. Eichen Durchforstungsholz zu Frechtungspfählen, **10 Nr. Kiefern** zu leichtem Bauholz und Frechtungspfählen und **15 Nr. Eichen** zu Brennholz,

öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen. Zusammenkunft an der Kanalbrücke.

241 **Brüggemann,** Aukt.

Hustobons

Jungdeutscher Orden. 244
22. 1. 8.30 Uhr: Brdabd. Bergh.

239 **Reste-Verkauf**
in allen Abteilungen von 1—3 Meter
95 Pf.
Gebr. Keil,
Kamen,
Bahnhofstrasse 57.

Städt. Bühnen Dortmund
Freitag, den 21. Januar
Burgwalltheater.
7½ — 10¼ Uhr
(zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 2)
Die Fledermaus.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.

Ein gut erhaltener
Sportliege-Kinderwagen
zu verkaufen.
Näheres 237
Westfstr. 53, II. Etg.

240 **Billige Häkelwolle**
alle Farben jetzt
18 Docken **95 Pf.**
Gebr. Keil,
Kamen,
Bahnhofstrasse 57.



Druckarbeiten
jeder Art für Handel, Gewerbe, Behörden, Private und Vereine - -
liefert in feinster Ausführung die Buchdruckerei der
Kamener Zeitung
Verlangen Sie Offerten

Was fehlt in der Garderobe unserer Kinder?

Ein warmer Pyjama — Aus Wolle gestrickte und gehäkelte Sachen für die Straße und das Haus — Ein Kleidchen für Kindergesellschaften



Festanzug für kleine Jungen K-K 662.
Kurze gerade Höschen und ein vorn offenes loses Jackett aus dunkelblauem Samt mit Weste, Kragen und Jabot aus heller Seide.

Festkleidchen für kleine Mädchen K-M 2534.
Zartrosa Chinakrepp, auf der Schulter und um die Hüften eingereiht. Saum und Aermelrand sind mit kleinen Volants eingefaßt.

Jede Mutter weiß, daß sie nie in dem Bewußtsein ausruhen kann, der Junge oder das Mädel habe nun genug anzuziehen. Ehe man sich's versieht, sind die Aermel zu kurz geworden, der Hosenboden ist durchgescheuert oder der Kleine wird — o Freude! — zu einer Kindergesellschaft eingeladen, und es stellt sich heraus, daß dazu kein Anzug festlich genug ist. In der stillen Zeit nach Weihnachten wird die Mutter daher ihre freien Stunden dazu benutzen, dem Töchterchen ein Festkleidchen und dem kleinen Sohn einen entsprechenden Anzug zu nähen, die Wäschebestände zu ergänzen und etwas Warmes zu stricken oder zu häkeln „für alle Fälle". Für das Gesellschaftskleid der kleinen Dame nimmt man einen pastellfarbenen Chinakrepp, zartgrün oder lichtblau zu blonden Löckchen und mattes Rot oder fußlila zu schwarzen Haaren. Man arbeitet das Kleidchen mit kleinen Aermeln, die man als Abschluß mit zwei oder drei winzig kleinen Volants begrenzt, der Kleidsaum wird ebenfalls mit Volants geschmückt und als besondere Garnitur ein wenig ausgebogt. Auf den Schultern reiht man den Stoff ein bißchen ein, damit das Leibchen nicht zu spärlich wird, und um die Hüften legt man eine Schärpe mit einer großen Schleife im Rücken oder einer kleineren vorn. Für das Festgewand des Sohnes nimmt man Samt. Dunkelblauen, dunkelroten oder schwarzen. Davon arbeitet man eine kurze Hose, die nicht bis zum Knie reicht, und eine lose, vorn offene Jacke. Und darunter trägt der kleine Mann eine Weste aus weißem, zartrosa oder hellgrauem Chinakrepp mit einem runden Kragen und einem Jabot, die sich über die Jacke legen. Zum Warmhalten häkelt man Kleidchen aus zweifarbiger Wolle mit einer großen, runden Passe oder einem kleinen Kragen. Für Jungens empfehlen sich mehr gestrickte Sachen, sie sind für die größere Inanspruchnahme geeigneter. Man strickt zuerst die kurze Hose, die oben einen angehäkelten Knopflochbund bekommt, oder an ein Leibchen festgenäht wird. Der Sweater darüber wird so gestrickt, daß man bei der einen Seitennaht anfängt und bei der andern aufhört, so daß die gestrickten Nadelreihen von der Schulter zum Jumperrand hinunterlaufen. Den Jumperrand, den Kragen und die Aermelbündchen strickt man extra an, und zwar strickt man sie mit zwischengesetzten helleren oder dunkleren Streifen, oder man bestickt sie, wenn alles fertig ist, mit einem bunten Kreuzstichmuster.



Schlafanzug aus zweierlei Stoff K-M 2541.
Die Jacke ist aus gemustertem Flanell, das Beinkleid grau mit bunten Aufschlägen und Biesen. Bunte Kordel als Verschluß.

Weißes Schürzchen mit Zackenlitze K-M 2556.
Das Schürzchen ist mit Trägern gearbeitet, am Gürtel und an der Passe in schmale Säumchen abgenäht und rückwärts gebunden.

Strickanzug mit Gamaschenhöschen K-K 717.
Aus hellgrüner Wolle gestrickt mit einseitig zu schließendem Rollkragen und passender Mütze und Faustlinge über einem anderen Anzug zu tragen.

Gestrickter Knabenanzug mit gestickter Bordüre K-K 715.
Kappe, Sweater und Hosen mit Kniebündchen aus hellbrauner Sportwolle. Kragen, Gürtel und Mützenrand sind mit einer bunten Kreuzstichborte verziert.

Gehäkeltes Kleid für kleine Mädchen K-M 2426.
Aus weißer und gelber Wolle mit einer großen runden, vorn geknöpften Passe. Das Röckchen ist aus blattartig ausgebogten Teilen zusammengesetzt.

Ein warmer Pyjama ist ein Kleidungsstück, das für Jungen und Mädchen gleich praktisch ist, weil er wärmer hält und sich beim Schlafen nicht so leicht verschiebt wie ein Nachthemd. Auch für den Weg zum Badezimmer und zur „Gute-Nacht-Sage-Runde" am Abend können die Kinder, ohne etwas überzuziehen, darin herumlaufen. Sehr hübsch sind Zusammenstellungen aus einfarbigem und bunt bedrucktem Stoff.

Heddy Hadank.

Nr. 16
Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 20. Januar 1927.

England und China.

In dem englischen Kabinettsrat wurde eine Aenderung der Politik der englischen Regierung in China nicht beschlossen, jedoch zum Ausdruck gebracht, daß keinesfalls gegenüber Gewalttätigkeiten oder Drohungen nachgegeben werden soll. Wie verlautet, soll Chamberlain erklärt haben, seit dem letzten Kabinettsrat habe sich kein Zwischenfall ereignet, der die Lage verschlimmere, wenn sie auch nach wie vor ernst sei. Kurz vor Zusammentritt des Kabinettsrats war ein neuer Bericht des englischen Vertreters in Hankau, O'Malley, eingetroffen, der nach den „Evening News" nicht sehr optimistisch ist. Die ernste Auffassung, die Regierungskreise von der Lage insbesondere bezüglich der Bedrohung Schanghais hätten, werde durch die Zurückberufung des Kriegsministers von seinem Urlaub an der Riviera erwiesen. Der politische Berichterstatter der „Evening Standard" behauptet sodann, der Bericht O'Malleys kündigte eine dramatische Entwicklung in China an. Die letzten Meldungen aus China geben jedenfalls der pessimistischen Auffassung recht. So wird aus Hankau berichtet, daß die chinesische Menge vor einigen Tagen die zum Schutz des japanischen Viertels errichteten Barrikaden zerstört habe. Meldungen aus Futschau besagen, daß dort eine fremdenfeindliche Bewegung durch Gerüchte entfacht werde, nach welchem die Ausländer kleine chinesische Kinder getötet hätten. In Schanghai trifft man bereits in Erwartung von Unruhen umfangreiche Sicherungsmaßnahmen.

Wie Reuter aus Kanton meldet, ist dort das große britische Kanonenboot Cicala eingetroffen und landete britische Matrosen auf der Insel Schamien, dem europäischen Viertel von Kanton, um die britische Brücke, welche Schamien mit Kanton verbindet, zu bewachen. Die Franzosen üben bei dem Tor an der französischen Brücke schärfste Kontrolle aus. Wie man aus allen diesen Berichten entnehmen kann, ist die Lage in China noch völlig ungeklärt.



Fernsprechverbindung Berlin—Wien.

Der Anschluß an das Deutsche Reich
Perfekt! — 's ist kein Fabel —
Wenn's auch derweil nicht anders ist,
Als durch das — Fernsprechkabel!

(Kikeriki.)

Das Personal der Reichsbetriebe.

Das Gericht hielt für erwiesen, daß Klemm Kurierleiter und Verbindungsmann zwischen der Parteileitung und dem Russen Skoblewski war, so daß ein besonders schwerer Fall angenommen werden müsse.

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag eine Uebersicht über den Personalbestand nach dem Stande vom 1. Oktober 1926 übersandt. Danach sind in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1926 folgende Aenderungen eingetreten:

1. bei den Hoheitsverwaltungen eine Personalverringerung um 1173 Beamte, denen allerdings eine Personalvermehrung um 827 Angestellte und 6159 Arbeiter gegenübersteht.

2. Bei der Deutschen Reichspost einschließlich der Reichsdruckerei eine Personalvermehrung um 2484 Beamte und eine Personalverminderung um 2924 Angestellte und 1083 Arbeiter. Der Zugang an Beamte bei der Reichspost ist in der Hauptsache durch die Uebernahme von Reichsbahnbeamten begründet sowie in der Wiederanstellung von Wartestandsbeamten und der Rückübernahme früherer Postbeamter von anderen Reichsverwaltungen auf Grund einer Reichstagsentschließung. Die erfolgte Neueinstellung zur Sicherung des Beamtennachwuchses halte sich im Rahmen der Bewilligung des zuständigen Reichstagsausschusses.

Keine bedrohliche Ausbreitung der Grippe.

Gegenüber Meldungen über ein gehäuftes Auftreten der Grippe in Preußen wird von amtlicher preußischer Seite festgestellt, daß dies nicht zutrifft. Die Provinzialregierungen in Köln a. Rhein, Coblenz, Trier und Wiesbaden, deren Bezirke in erster Linie durch die in Frankreich herrschende Epidemie bedroht sind, stellen fest, daß zwar die Zahl der grippeähnlichen Erkrankungen in verschiedenen Bezirken zugenommen hat, daß aber von einem bedrohlichen Auftreten, insbesondere von einer Häufung von Todesfällen, nicht die Rede sein kann.

*

In England und Wales starben während der am 15. Januar zu Ende gegangenen Woche 326 Personen an Grippe gegen 172 in der Vorwoche.

Einer choleraähnlichen Epidemie erlagen in Ostgalizien in letzter Zeit täglich 20 bis 50 Personen.

Die bolschewistische Propaganda in Polen.

Dem Vorgehen der polnischen Behörden gegen die ultraradikale, die Unabhängigkeit Weißrußlands anstrebende nationale Organisation „Hromada" wird in der polnischen Presse der Charakter eines Schlages gegen eine großangelegte, gegen den polnischen Staat gerichtete kommunistische Verschwörung gegeben. Der polnischen Darstellung zufolge ist das Herz der Bewegung in Moskau zu suchen. Die Komintern soll nämlich beschlossen haben, sich bei der gegen den polnischen Staat gerichteten kommunistischen Agitation zum Teil auch die nationale Bewegung zunutze zu machen, und zwar die Hromada für die Agitation unter der orthodoxen Bevölkerung, die Unabhängige Bauernpartei für die Bearbeitung der katholischen Landbevölkerung und die Kommunistische Partei für die Propagierung des Kommunismus unter dem großstädtischen Proletariat.

Der Kurierleiter der Tscheka.

Ein Nachspiel zum Tschekaprozeß.

Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts unter Vorsitz des Senatspräsidenten Niedner wurde in mehrtägiger Verhandlung der Tschekaprozeß noch einmal aufgerollt. Der Metallarbeiter Otto Klemm aus Berlindorf stand unter Anklage, als Kurierleiter der K. P. D. der Mittelmann zwischen Felix Neumann und dem Russen Skoblewski gewesen zu sein, und sich auch der Beihilfe an der Ermordung des Friseurs Rausch schuldig gemacht zu haben. Klemm war seinerzeit nach Rußland geflüchtet. Am 17. Oktober 1926 kam er nach Deutschland zurück und wurde schon zwei Tage darauf verhaftet. Zu der Verhandlung waren eine Reihe der Verurteilten aus dem Tschekaprozeß geladen, unter anderem Felix Neumann, Pöge, Meus, Huke und Mößner. Neumann sagte aus, daß Klemm lediglich als Briefbote in der M.-Leitung beschäftigt gewesen sei, aber mit der Ermordung Rauschs nichts zu tun gehabt habe. Die anderen Zeugen bestätigten dies.

Der Reichsanwalt beantragte eine Festungshaft von 2 Jahren 6 Monaten. Das Gericht verurteilte Klemm wegen Vergehens gegen Par. 7 des Gesetzes zum Schutze der Republik und Vorbereitung zum Hochverrat zu 2 Jahren 9 Monaten Festungshaft und 300 Mark Geldstrafe. Drei Monate der Freiheitsstrafe und die Geldstrafe wurden angerechnet.

Die Kellogg-Krise.

Die Einmischung der Vereinigten Staaten in die innerpolitischen Angelegenheiten Nicaraguas hat jetzt zu einer ernsten Krise in Washington geführt. Man spricht davon, daß Staatssekretär Kellogg zurückzutreten beabsichtige. Tatsache ist jedenfalls, daß sich die Spannung zwischen der Regierung und einem Teil des Kongresses beträchtlich verschärft hat.

Trotz aller Kritik, die die bisherige Nicaragua-Politik Kellogs gefunden hat, stellt sich die amerik. Regierung noch immer zuversichtlich und hofft auf eine Lösung des Konfliktes im Sinne einer „friedlichen Verständigung". Damit will man allerdings nicht sagen, daß Amerika von seiner Gewaltpolitik gegenüber Mittelamerika Abstand nehmen will, sondern lediglich, daß sich die widerspenstigen Kleinen doch schließlich dem Willen des großen Bruders unterwerfen werden. Das Staatsdepartement erwartet nämlich — so heißt es — daß Diaz bei aktiver Unterstützung durch amerikanische Waffensendungen in verhältnismäßig kurzer Zeit mit der revolutionären Bewegung Sacasas fertig werden wird."

Als Amerika im Weltkrieg die Verbündeten durch Waffenlieferungen unterstützte, ging sein Ziel vermutlich auf eine friedliche Verständigung. Es kam dann allerdings doch anders. In Nicaragua läuft die Politik Amerikas offenbar auf die sogenannte „friedliche Durchdringung" hinaus, die man aus der kolonialen Tätigkeit Frankreichs in Tunis, Algier und Marokko zur Genüge kennt. Diese Politik glaubt Amerika aber in Nicaragua am besten mit Hilfe des Präsidenten Diaz betreiben zu können, der in Wahrheit nur der „junge Mann" Onkel Sams ist. Diaz hat jetzt seinem Gegner Sacasa ein Friedensangebot unterbreitet, das offenbar im Staatsdeparment von Washington ausgearbeitet worden ist. Denn es bedeutet in Wahrheit nichts Geringeres, als die Einräumung eines Protektorates über Nicaragua an Amerika.

Eine tapfere Frau.

Von Louise Freifrau von Reibnitz-Maltzan.

Das kürzlich im Ava-Verlag Hamburg erschienene Buch der Prinzessin Paley „Erinnerungen aus Rußland 1916—1919" liegt vor mir. Es war vor 25 Jahren im Kleinen Theater von Peterhof, da wurde ich auf die Prinzessin Paley, die damals noch Frau von Pistohlkors hieß, aufmerksam gemacht, weil sie als besonders schöne und reizende Erscheinung in der Petersburger Hofgesellschaf viel gefeiert wurde. Schon zu jener Zeit erzählte man mir von der Liebe des jungen, seit zehn Jahren verwitweten Großfürsten Paul, jüngsten Sohnes Alexanders II., zu ihr. Sie fand ihre Erfüllung, indem Frau von Pistohlkors seine morganatische Gattin wurde. Wegen dieser unebenbürtigen Heirat mußte der Großfürst drei Jahre in der Verbannung leben. Dann erst hatte Nikolaus II. ein Einsehen und erhob sogar später die morganatische Gemahlin seines Onkels unter dem Namen Paley in den russischen Fürstenstand.

Der Großfürst und seine Gattin nahmen nun ihren Wohnsitz in Zarskoje Selo, wo sie sich ein herrliches Palais erbauten und es mit seltenen Kunstschätzen und Bildern schmückten. Der Himmel blieb indessen auch ihnen nicht wolkenlos. Der Weltkrieg brach aus, der Großfürst wurde Befehlshaber des Gardekorps, seine Gattin aber stellte sich in den Dienst der Kriegsfürsorge und machte aus dem Ballsaal des Palais einen Arbeitsraum des Roten Kreuzes. Noch einmal verlebte sie eine schöne kurze Zeit im Jahre 1916, in der sie mit ihrem Manne und ihren Kindern einige glückliche Wochen in der Krim verbrachte.

Dann überstürzten sich die Geschehnisse. Nikolaus II., ahnungslos von den Gefahren, die ihn umgeben, wird von der Zarin beherrscht



Ein typischer Franzose.

Der neue französische Senatspräsident Doumer.

(Le Matin.)

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteurers von Ehre.

Von Max Uebelhör.

14. Fortsetzung.

Ein leiser Wind hatte eingesetzt, die Kühle erfrischte, die beiden Geschwister standen auf.

„Yvonne," sagte Guy, „Yvonne, ich habe eine feine Idee: wir feiern Wiedersehen!"

Sie gingen weiter, eng aneinander geschmiegt, und kamen durch manche gewundene Gasse zu jener wundervollen Anlage, die sich am Nordbahnhof den Hügel hinaufzieht, und die in diesem wahrhaft tropischen Sommer im üppigsten Schmuck der Palmen und vieler exotischer Gewächse prangte.

Aber die Anlagen waren voll von Menschen, und diese betrachteten wohlwollend und neugierig das junge, schöne Paar, das sich noch so vieles zu erzählen hatte, was für keines Fremden Ohr bestimmt war, und sei dieser noch so sympathisch.

„Weißt du was," sagte Guy, „wir fahren zur Feier des Tages ins Bois."

Sie fuhren auch hin, in einer echt Brüsseler Droschke, also in einer denkbar schlechten Droschke, es ratterte und klirrte, es hoppste und stieß und stöhnte, dicke Schwaden von Staub stiegen empor und die Rosinante blieb des öfteren stehen.

Die beiden Geschwister lächelten sich anfangs zu, dann aber lachten sie, daß die Tränen kamen, ein leichtes, kindliches Lachen, das ein wenig dumm, ein wenig grundlose Lachen junger Menschen, die sich lieben.

Kurz vor der Laiterie, dem eleganten Gartenrestaurant des Bois, nahmen sie Abschied von diesem Vehikel.

Sie setzten sich an einen der kleinen runden Tische und sie fühlten sich so wohl, als seien sie im Pre Catelan des Bois de Boulogne in Paris, als gäbe es keinen Krieg und keine Spionage, keine übelwollenden Herren mit einem goldenen Eckzahn, und keine Stiefmutter, als sei Friede überall und allen Menschen ein Wohlgefallen.

Eine kleine Kapelle spielte schmeichelnde, sanfte Melodien, vornehm gekleidete, sicher und zufrieden blickende Menschen saßen um sie herum, unter den mächtigen, schattigen Buchen spielten hübsch geputzte Mädchen und Knaben mit dünnen, nackten Beinen, sie liefen ihren Reifen nach, die größer waren als sie selbst, oder sie betreuten riesige Puppen, wahre Wunderwerke, die die Augen öffnen und schließen und die „Papa" und „Mama" rufen konnten.

Ein warmes Gefühl des Glückes und der Freude stieg langsam in den beiden Geschwistern auf, und ihm entsprangen noch weitere Taten.

Sie mieteten ein Boot, fuhren kreuz und quer, und wenn Yvonne zu stark schaukelte, so bespritzte sie Guy mit Wasser, wie er dies als Junge mit der laut aufkreischenden kleinen Schwester so gern getan hatte.

Sie landeten irgendwo, Yvonne setzte sich auf eine Schaukel, und zuletzt balgten sie sich im grünen Rasen herum, als seien sie erst gestern auseinandergegangen, als wären sie wieder die beiden kleinen, von der Tante in Luynes, dem herrlichen Gut, eingeladene und gründlich verzogene Kinder.

Auf einmal nahm Yvonne eine äußerst würdevolle Haltung an, lächelte dann herausfordernd und sagte:

„Mein Herr, ich nehme Ihr Anerbieten an, gehen wir zum Diner!"

Diesmal war es nicht das verliebte junge Ehepaar, das zum besten der trefflichen Restaurateure Brüssels ging, sondern es war die diskret gekleidete Kurtisane großen Stils, die sich von ihrer neuesten Eroberung zum Diner fahren läßt.

Guy gab sich auch alle Mühe, seiner Rolle gerecht zu werden, und da er diese wahrlich nicht zum ersten Male spielte, gelang es ihm vollkommen.

Yvonne aber ließ sich den Hof machen, liebäugelte ein wenig zu den Nachbartischen hinüber, und mit solchem Erfolg, daß man ihr die üblichen verschwiegenen Avancen machte, über die sie Guy auf dem laufenden hielt, so daß sie nicht mehr aus dem Lachen herauskamen.

Sonst ist nicht viel zu berichten.

Der Hummer war ausgezeichnet und die Sole frite mit Weißwein ein Gedicht. Ihr folgten zwei dieser weltberühmten Brüsseler Masthühnchen und den Schluß bildeten Früchte in Eis, begleitet von einer kalten, trockenen Veuve Cliquot.

Dann kam der Kaffee, es kamen einige Liköre, die Tsiganes spielten, es blinkte, schimmerte und leuchtete sanft, und als der Abend zu Ende war, da war Guy sicher, seine kleine Schwester aus der Apathie herausgerissen, in ihr den alten treuen Kameraden wiedergefunden zu haben — den Kameraden auch des Spions.

Der dicke Moritz.

Yvonne hatte die Feier des Wiedersehens gut überstanden, doch stellte sich am anderen Morgen eine starke Reaktion moralischer Art ein, an der die von ihrem Bruder geschickt in die Unterredung eingeschalteten Bemerkungen nicht ohne Schuld waren.

Und dann hatte sie mit Guy nicht nur ihre ganze Familie, sondern das ganze Frankreich wiedergetroffen, und dies Frankreich frug sie: was tust du?

Sie fühlte immer deutlicher eine Art von Pflicht, Vergangenes wieder gutzumachen, zu sühnen.

Außerdem war sie ein junges Mädchen und stark romantisch, die Aussicht, ihrem Bruder bei seinem so gefährlichen Handwerk helfen zu können, wurde ihr immer verlockender.

Aber ihr gefallener Freund, Max von Hülsen?

Oh, sie würde ihn nie vergessen, dafür hatte er schon selbst gesorgt, nie würde sie dies heiße Glück vergessen, das nur wenige Tage ausgefüllt hatte und doch eine ganze Ewigkeit gewesen war.

Und er war gewiß nicht schuld an diesem Krieg, er war nicht nur ein guter Deutscher, sondern, wie er dies oft gesagt hatte, ein guter Europäer gewesen. Doch Guy hatte wohl recht, jetzt war blutiger Krieg, jetzt zählte nicht mehr das Glück des einzelnen, es ging um Sein oder Nichtsein ganzer Völker.

Mit Tränen in den schönen, schieferblauen Augen betrachtete sie die Photographie ihres toten Freundes und küßte sie.

Dann seufzte sie tief auf und drehte das Bildnis herum, gegen die Wand ihres kleinen Zimmers.

Es war dies eine ein wenig kindliche, aber für das junge Mädchen war es eine vieles bedeutende, eine symbolische Handlung.

Doch dann bekam sie Gewissensbisse, es war ihr, als sterbe Max noch einen zweiten Tod, und durch ihre Schuld.

„Später, Max," weinte sie, „später, denn heute hat Guy recht, er und die Seinen, seine Heimat und die meinige, Frankreich hat recht."

Und was sie lange nicht mehr getan hatte, tat sie diesen Morgen: sie kniete nieder und betete, das Gesicht in den Kissen des Bettes verborgen.

Dann stand sie ruhig auf, eine stille, ruhige Freude lag auf ihrem Gesicht, sie hatte einen Entschluß gefaßt, und dies erleichtert immer, mag er sein, wie er will.

Um acht Uhr war sie schon in ihrem Lazarett, in Lacken draußen, und war fleißiger denn je.

Nein, sie dachte nicht daran und hätte auch nie daran gedacht, zwischen den Kranken und Leidenden, die hier mit schweren Wunden lagen, einen Unterschied zu machen.

Aber sie ging heute nicht nur als Krankenschwester von Bett zu Bett, sondern als die beginnende Spionin. Sie horchte aufmerksamer denn früher auf das, was man hier sprach, vielleicht konnte dies oder das für Guy doch von Interesse sein.

Und als sie, die man die „kleine Mutter" nannte, heute wie jeden Tag all die Komplimente hörte, die man ihr machte, gute, plumpe, geschickte und hilflose, alle aber ehrlich gemeint, da lächelte sie nicht nur, sondern sie freute sich.

Denn waren diese Huldigungen nicht Beweise für die Macht, die sie über das andere Geschlecht auszuüben vermochte, und konnte diese Macht nicht auch für Guys Zwecke verwendet werden?

Schließlich lachte sie stillvergnügt in sich hinein — sie erinnerte sich, wie geschickt es ihre Stiefmutter verstanden hatte, mit der geringsten Kleinigkeit, mit einer leichten Gebärde, mit einer freieren Bewegung, mit einem Nichts ihres schön gestalteten Körpers aus dem Mann das Männchen zu machen oder auch das Kind, das all diese Männer letzten Endes doch noch waren und es ewig bleiben würden.

Und dabei ist diese abscheuliche Stiefmutter eine richtige Bauernmagd, sagte sie sich, dumm und eitel — was wäre mir alles möglich,

die ihrerseits wieder ganz im Banne Rasputins steht. Da, eines Nachts, wird Rasputin ermordet. Auf einem Wohltätigkeitsfest hört die Prinzessin Paley, daß der Wunderheilige im Hause des Fürsten Jussupow erschossen ist. Der Name ihres Stiefsohnes, des Großfürsten Demetrius, wird als Mitschuldiger flüsternd genannt. Zitternd bringt sie ihrem Gatten die Nachricht; aber an den Händen seines Sohnes klebt kein Blut, er ist nur Teilnehmer an dem Abendessen gewesen, nach dem der Mord geschah. Er wird nach Persien verbannt. Das rettet sein Leben, denn alle in Rußland verbliebenen Großfürsten werden Anfang 1919 von den Bolschewisten erschossen.

Eines Morgens im März 1917 wird die Prinzessin aus dem Schlaf gerissen. Der Zar hat zugunsten seines Bruders Michael abgedankt. Am folgenden Tage legt auch dieser die Krone nieder. Mit hellseherischer Kraft fühlt sie das Entsetzliche, das sich vorbereitet. Bald ist auch die kaiserliche Familie verhaftet. Verzweifelt steht die Prinzessin am Gitter des großen Parks und sieht, wie der einst allmächtige Zar, um sich Bewegung zu machen, mit einer kleinen Hacke das Eis von den Pfützen schlägt.

Bald spürt auch sie die Schrecken der Revolution. Ihr Weinkeller wird geplündert, Kerenski weist ihre Bitte, den Großfürsten, sie und ihre Kinder aus Rußland abreisen zu lassen, schroff zurück. Mit Entsetzen hört sie, daß die Zarenfamilie nach Sibirien gebracht wird. Wenige Tage später wird ihr Mann verhaftet, doch gelingt es ihr, durch ihr energisches Vorgehen, vor allem aber durch ein ärztliches Attest, seine Freilassung durchzusetzen. Sie bleiben in Zarskoje Selo, jede Möglichkeit einer Flucht ist ihnen genommen. In einigen kleinen Zimmern ihres großen Palais wohnen sie still und zurückgezogen, denn inzwischen ist Kerenski gestürzt, und die zur Herrschaft gelangten Bolschewisten haben ihr Palais zum Staatseigentum erklärt. Auf ihren Vorschlag wird es Staatsmuseum, und zweimal die Woche führt sie selbst das Publikum durch die Räume voll der wertvollsten Kunstschätze. Das imponiert den Bolschewisten. Sie bieten ihr an, als oberste Leiterin aller russischen Kunstsammlungen in den Dienst des neuen Staates zu treten. Doch lehnt die Prinzessin dies ab und erklärt, als Frau eines russischen Großfürsten könne sie niemals in den Dienst der neuen Regierung treten.

Immer drohender wird nun die Haltung der Sowjets gegen ihren Mann. Eines Tages wird auch er in das Gefängnis geworfen, wo schon drei andere Großfürsten sitzen. Alle zwei Tage wankt nun die tapfere Frau durch tiefen Schnee mit einem schweren Korb voll Essen den drei Stunden langen Weg zum Gefängnis. Nur wenige Minuten darf sie den Großfürsten sehen, doch das genügt, um ihn aufzurichten. Nichts läßt sie unversucht, um ihn zu retten, aber alles ist vergebens. Eines Morgens liest sie in der Zeitung, der Großfürst und seine drei Vettern seien zusammen erschossen worden. Treue Freunde nehmen sich ihrer an, verstecken die völlig zusammengebrochene Witwe, bis sie so weit ist, daß sie über Finnland nach Schweden fliehen kann, wo ihre Kinder schon früher eine Zuflucht gefunden hatten.

*

Kleine Nachrichten.

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag eine Denkschrift der Beratungsstelle für Auslandskredite zugehen lassen.

Der französische leitende Ingenieur der Straßenbahn von Peking wurde ohne Angabe von Gründen von dem chinesischen Verwaltungsrat seines Amts enthoben.

Beim Abbruch eines alten Hauses unweit Blois bei Orleans fand man eine nicht explodierte deutsche Granate aus dem Jahre 1870.

Westfalen a. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Lünen, 20. Jan. **(Kunstwerke auf Schloß Kappenberg.)** Die Schriften von Dr. Lappe haben in der letzten Zeit wiederholt die Aufmerksamkeit auf Kappenberg gelenkt. Ein Schnitzwerk von höchstem Kunstwert besitzt die innerhalb des Schloßhofes erbaute Kirche an dem Choralgestühl. Eigenartig sind die Knäufe am Choralgestühl, die immer gleiche Größe und Gestalt haben mußten und doch jedes eine andere figürliche Darstellung zeigt. Sie stellen Meisterwerke dar, wie wir aus verhältnismäßig so früher Zeit wenige besitzen.

Castrop-Rauxel, 20. Jan. **(Gemeinheit eines Autofahrers.)** Der erwerbslose Bergmann Friedrich Becker wurde auf der Castroper Straße kurz vor Frohlinde von einem Auto überfahren und getötet. Der Autofahrer bekümmerte sich nicht um Becker, sondern fuhr davon.

Castrop-Rauxel, 20. Jan. **(Erweiterungsbau des Gesellenhauses.)** In Castrop-Rauxel ist ein Um- und Erweiterungsbau des großen Gesellenhauses an der Münsterstraße geplant. Die Ausarbeitung des Projektes hat bereits begonnen, und es ist zu erwarten, daß mit den Bauarbeiten noch in diesem Jahre begonnen werden wird. Das Haus selbst soll bis zum Bürgersteig vorgebaut werden. Der Vorbau dient zur Aufnahme von Ladengeschäften. Auch im Innern des Gebäudes werden baldige Verbesserungen durchgeführt.

Bochum, 20. Jan. **(Sitz der Edelstahlwerke, A.-G.)** Vor wenigen Tagen fand die Gründungsversammlung dieser Gesellschaft statt. Zum Sitz der Gesellschaft wurde Bochum bestimmt. Das Personal wird zunächst in dem Verwaltungsgebäude der Rombacher Hütte untergebracht werden. Da mehr als 200 Beamte von den auswärts gelegenen angeschlossenen Werken nach Bochum übernommen werden, dürften die vorhandenen Räumlichkeiten wohl kaum ausreichen. Man wird bald dazu übergehen müssen, ein neues Verwaltungsgebäude zu schaffen, und man hat sich bereits mit einem Projekt beschäftigt. Dieses Projekt sieht ein neues Verwaltungsgebäude an der Alleestraße vor. Auch wird der Ausbau der „Stahlindustrie" in Erwägung gezogen.

Wattenscheid, 20. Jan. **In der Stadtverordnetenversammlung** ergab sich eine interessante Aussprache über die Finanzlage der Stadt. Ein Abgeordneter der kommunalwirtschaftlichen Vereinigung drückte den Wunsch aus, daß die Erörterung dieser Finanzlage, die für die geheime Sitzung vorgesehen war, in öffentlicher Sitzung erfolgen möchte. Dagegen wandte sich nachdrücklich Beigeordneter Krengel, der für die geheime Sitzung eintrat und zwar mit der bemerkenswerten Begründung, daß die umliegenden Städte keinen Einblick in die Finanzlage erhalten dürften, namentlich im Hinblick auf die noch schwebenden Eingemeindungsfragen. Der Antrag wurde hierauf gegen die Stimmen der kommunalwirtschaftlichen Vereinigung und der Kommunisten abgelehnt. Aus den weiteren Beratungen verdient Erwähnung die anteilmäßige Bürgschaftsübernahme für eine Anleihe der westfälischen Straßenbahn in Höhe von 156 187 Mark. Zum Schluß wurde noch einstimmig die Herausgabe eines Urkundenbuches genehmigt.

Gelsenkirchen, 20. Jan. **(Bürgermeisterwahl.)** Die Tagesordnung der ersten Stadtverordnetensitzung im neuen Jahre sieht die Wiederwahl des Bürgermeisters Antoni, dessen Amtszeit im Februar abläuft, vor. Des weiteren soll über den Erwerb von nom. 353 600 R.-M. Inhaber-Aktien des R. W. E. und über die Bewilligung der zweiten Rate für den Neubau des Hansahauses Beschluß gefaßt werden.

Essen, 19. Jan. **(Zum Ausscheiden des Stadtkämmerers Seippel.)** Zu dem eventuellen Ausscheiden des Essener Stadtkämmerers Dr. Seippel und zu seinem Eintritt in die A.-G. für Kohlenverwertung hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion einen Antrag eingebracht, in dem gefordert wird, die Lösung des mit Seippel getätigten Vertrages, der erst in 7 Jahren abläuft, von der Zahlung einer größeren Entschädigung durch die A.-G. für Kohlenverwertung (gefordert werden etwa 1 Million Mark) abhängig zu machen. Außerdem soll Seippel für diese 7 Jahre verpflichtet werden, von seinem Mehrgehalt 50 Prozent an die Stadt zu zahlen.

Hamborn, 20. Jan. **Ein tödlicher Unglücksfall** ereignete sich auf Schacht I/VI. Bei dem Umwerfen eines Steinwagens auf der 5. Sohle geriet der 42jährige Hauer Hermann Lorenz aus Hamborn unter hereinbrechendes Gestein, das ihm das Genick durchschlug, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Unter Gesteinsmassen begraben wurde auf Schacht IV/VIII der Abteilung Bergbau der Vereinigten Stahlwerke der 45jährige Zimmermeister Oskar Bergmann aus Hamborn. Er erlitt dabei schwere Verletzungen, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten.

Duisburg, 20. Jan. **(Zur Errichtung einer Reichswasserstraßendirektion für den Rhein.)** Vor einiger Zeit hat die Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg-Ruhrort zugleich namens der übrigen preußischen Industrie- und Handelskammern des Rheinstromgebietes sowie mehrerer maßgebenden wirtschaftlichen Verbände an die zuständigen Stellen den Antrag gerichtet, als Sitz der Reichswasserstraßendirektion nicht, wie vorgesehen, Mainz, sondern Koblenz zu bestimmen. Auf diese Eingabe erteilte der Reichsverkehrsminister seinerzeit den Bescheid, daß bei den weiteren Verhandlungen über die Durchbildung der Reichswasserstraßenverwaltung die vorgetragenen wesentlichen Gesichtspunkte, die für Koblenz sprechen, im Auge behalten würden. Jetzt erhielt die Kammer auch einen Bescheid des preußischen Landwirtschaftsministers. Aus diesem geht zwar hervor, daß der Minister die Verlegung der Rheinstrombauverwaltung nach Mainz sachlich nicht für begründet hält. Im übrigen aber heißt es in dem Schreiben, daß die Neuorganisation der Reichswasserstraßenverwaltung grundsätzlich abzulehnen sei. Die Kammer begrüßt es, daß auch der preußische Landwirtschaftsminister sich für Koblenz ausspricht. Nachdrücklich muß jedoch betont werden, daß die Kammer sowie die sämtlichen interessierten Wirtschaftskreise nach wie vor für die geplante Durchführung einer reichseigenen Wasserstraßenverwaltung eintreten.

Ratingen, 20. Jan. **(Schweres Autounglück.)** Auf der Provinzialstraße fuhr der Bauunternehmer Fritz Wermeister mit wahnsinniger Geschwindigkeit auf das Motorrad des Fritz Pönsgen, das vor ihm herfuhr, auf, wobei beide Fahrer stürzten. Wermeister starb auf dem Wege nach dem Krankenhause, während sein Beifahrer mit lebensgefährlichen Verletzungen am Kopfe darnieder liegt. Pönsgen kam mit leichteren Verletzungen davon.

Düsseldorf, 20. Jan. **(Düsseldorfer Wohnungsbau-Anleihe.)** Die Stadt Düsseldorf beabsichtigt die Aufnahme einer weiteren Anleihe von 14 Mill., um ein großzügiges Wohnungsbauprogramm durchführen zu können.

Riesenschiebungen während des Ruhrkampfes.

Düsseldorf, 20. Jan. Ein Riesenprozeß, der Ende Januar beginnen wird, wird sich mit den großen Schiebungen auf dem Bahnhof Düsseldorf-Derendorf beschäftigen. Als im Jahre 1923 die deutschen Eisenbahner in den passiven Widerstand traten, führte der plötzliche Stillstand des Güterverkehrs zu einer Verstopfung des Güterbahnhofes Derendorf. Bei dem Versuch, den Betrieb wieder in Gang zu setzen, stellte die Regie wahllos Hilfskräfte ein. Während des Jahres 1923 haben diese Leute Güter in riesigen Mengen verschoben. Es dürfte sich um Millionenwerte handeln. Die Voruntersuchung gegen 40 Regieangestellte ist nunmehr abgeschlossen.

*

Düsseldorf, 20. Jan. **(Bestrafung eines ungetreuen städtischen Beamten.)** Gegen Ende vorigen Jahres wurde der Stadtsekretär Ernst Piltz wegen Unterschlagung von etwa 10 000 Mark zum Nachteil des Düsseldorfer Arbeitsamtes verhaftet. Inzwischen hat eine Prüfung ergeben, daß über 35 000 Mark fehlen. Piltz wurde wegen schwerer Amtsunterschlagung zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Paderborn, 20. Jan. **(Bei einem Fußballspiel den Fuß abgetreten.)** Bei einem Fußballspiel zwischen dem Driburger und dem Altenbeekener Sportverein der Deutschen Jugendkraft wurde einem Spieler direkt ein Fuß abgetreten. Der Schwerverletzte wurde in bewußtlosem Zustande in das Landeskrankenhaus in Paderborn eingeliefert.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 20. Jan. **(Der wiedergefundene Benzlieferwagen.)** Einem Metzgermeister in Köln-Mülheim war ein Benzlieferwagen gestohlen worden. Der Wagen wurde im Stadtwald in Euskirchen wieder aufgefunden. Der 17jährige Lehrling hatte den Diebstahl ausgeführt und mit dem Auto eine Eifeltour unternommen. Der Bestohlene erhielt zunächst aus einem Eifeler Ort eine Rechnung über 60 Mark für eine Reparatur, die der Junge an dem Wagen vornehmen ließ. Der Lehrling hatte 180 Liter Benzin und eine Kanne Oel verbraucht und hatte dann den Wagen im Wald stehen lassen. Weitere Nachforschungen ergaben, daß sich der Junge in seiner letzten Verzweiflung bei einem französischen Büro in Euskirchen für die Fremdenlegion anwerben ließ. Verhandlungen zu seiner Freigabe sind von der deutschen Behörde eingeleitet worden.

Kleve, 20. Jan. **(Frische Rosen im Monat Januar.)** Die andauernd milde Witterung hat am Niederrhein, wie aus mehreren Orten dort gemeldet wird, tatsächlich eine zweite Rosenblüte hervorgebracht. An Aussehen und Duft stehen diese Winterrosen den Sommerrosen in keiner Weise nach.

Bonn, 20. Jan. **Mit seinem Roller fuhr** ein fünfjähriger Knabe in den Rhein und ertrank.

Alsdorf, 20. Jan. **(Tod durch elektrischen Strom.)** Im Kesselhaus der Grube Anna erhielt der 23jährige Elektriker O. aus Neusen bei der Ausführung von Reparaturen an einer 220-Volt-Leitung einen elektrischen Schlag. Er gab nur einen Schrei von sich und fiel tot zu Boden.

---

die ich gewiß nicht häßlich und nicht dumm und nur ein wenig eitel bin?

Es war heute ein schwerer Vormittag, das „kleine Mütterchen" mußte diesen Bayern beruhigen, damit er sich chloroformieren ließ, damit man dem Unglücklichen das eine Auge, das die Granate gelassen hatte, herausnehmen konnte.

„Schwester Erneſtine," lobte der berühmte Chirurg, indem er sich zufrieden die feinen, nervösen Hände rieb, „Sie haben es heute besser gemacht denn je. Und so soll heute nachmittag Feiertag für Sie sein, damit Sie mir endlich frischere Backen kriegen!"

Yvonne nahm wie immer im Lazarett das Essen ein, dann ging sie nach Hause, und als sie es wieder verließ, da war das einfache schwarze Kostüm durch eine große, dunkelrote Rose erheitert, die in ihrem Gürtel stak.

Es war eine der vielen Rosen, mit denen Guy sie gestern überschüttet hatte.

Doch wollten sie sich erst abends treffen, und so ging Yvonne ein wenig ziellos den großen Boulevard auf und ab, machte kleine Einkäufe, besah mit einem Interesse, das sie für immer erloschen gehalten hatte, die schönen Läden, die alles boten, und in deren Spiegelscheiben besah sie sich selbst.

Sie prüfte sich streng, aber im großen ganzen war sie mit sich zufrieden.

Sie entdeckte, daß ihr schlichtes Kostüm ein wenig veraltet war, vor allem war es zu lang, die Mode der kurzen Röcke hatte schon begonnen und von Paris aus über alle Schützengräben hinweg ihren Eroberungszug angetreten — nun, dem war leicht abzuhelfen.

So intensiv war sie mit der Musterung ihres Aeußeren beschäftigt, daß sie fast den devoten Gruß eines Herrn übersah, der zauderte, dann stehen blieb und nun eine kleine Verbeugung machte.

Ein Schatten flog über Yvonnes Gesicht, sie wollte schon weitergehen, auf einmal fiel ihr der Vorsatz ein, von nun an zu sehen und zu hören, soviel sie nur konnte.

„Guten Abend, Herr Meyerhoff," sagte sie lächelnd, „danke, es geht gut."

Schön war dieser Herr nicht, und sein Aeußeres hätte genügt, um den Schatten des Widerwillens auf Yvonnes Gesicht zu erklären.

Von mittlerer Figur, litt Herr Meyerhoff unter der Zwangsvorstellung, ein eleganter Herr, ein Kavalier zu sein, es sein zu müssen, was aber zu verwirklichen keiner wie immer gearteten Bekleidungs- und Verschönerungskunst gelungen wäre, denn Herrn Meyerhoffs Gestalt war die einer im Platzen begriffenen Blutwurst, eines sogenannten „Plunzen"; was seine Hände anging, so waren es die unförmigen Pratzen eines Fleischers, und seine Schuhe wahre Kindersärge an Umfang und Form.

Steckt in einem solchen Körper eine ästhetisch veranlagte Seele, so ist die lebenslängliche Tragödie vollkommen, und man darf ruhig Mitleid haben.

Aus dem gedunsenen Gesicht, aus den listig, frech und servil blickenden Aeuglein und vor allem aus diesen häßlichen, gemeinen Lippen sprach aber alles eher, denn eine ästhetische Seele.

Und um die volle Wahrheit zu sagen: dieser Herr Meyerhoff hatte ebensowenig Ursache, auf seinen inneren Menschen stolz zu sein, wie auf seinen äußeren.

Aber wie kam dieser so kräftige Mensch, der vor zu vielem Blut und Fleisch ständig zu platzen drohte, nach Brüssel, warum war er nicht an der Front, wo so viele standen, die froh gewesen wären, über einen Bruchteil nur dieser Kräfte und Säfte zu verfügen?

Nun, es ging dem „dicken Moritz", wie man ihn in ganz Brüssel nannte, eben genau so wie dem großen Kriegskorrespondenten Werder, auch er hielt sich für unabkömmlich, und da er der Bruder des Inhabers der großen Konfektionsfirma Meyerhoff Sohn war, die dem Vaterland in so hervorragender Weise durch die massenhafte Fabrikation billigster Liebesgaben diente, so war des dicken Moritz Idee von seiner Unabkömmlichkeit bis jetzt immer noch durchgedrungen.

Immerhin, auch über ihm schwebte das Schwert, und diesmal an einem besonders dünnen Faden, und dies war die einzige Trübung seines wahrhaft schlemmerhaften Lebens in Brüssel.

Vorwerfen konnte er sich nicht, nicht alles getan zu haben, um der Gefahr der Einberufung vorzubeugen — er hatte sich selbst vor einigen Wochen durch einen Freund zur Brüsseler Geheimpolizei abkommandieren lassen!

Ob seine Eigenschaft als Berliner oder seine Angehörigkeit zu der ihrer Schweigsamkeit und Verschlossenheit wegen ja so berühmten Konfektionsbranche den dicken Moritz für diesen Posten besonders qualifizierten, oder ob andere und weniger ideelle Gründe für diese Berufung sprachen, dies entzieht sich unserer Kenntnis.

Genug, der dicke Moritz war Geheimpolizist, und wurde dies bezweifelt, so zog er eine Marke hervor, ließ sie an dem ledernen Riemen hin und herschaukeln, kniff das rechte Auge verschmitzt zu und sagte:

„Nehmen Sie sich in acht!"

Und da er dies für einen sehr guten Witz hielt, den man, wie eine Wahrheit, nicht oft genug wiederholen konnte, kniff er oft das rechte Auge zu und lachte alsdann regelmäßig und von Herzen.

Yvonne hatte diesen Herrn flüchtig kennengelernt, als Max noch lebte, als sie in Brüssel die schönsten Tage verbrachten.

Und später hatte der dicke Moritz, sich des öfteren auf seine Marke berufend, keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um sich derjenigen zu nähern, die er nach dem Tode Hülsens für Freiwild hielt.

„Meine Herren," sagte er am Stammtisch zu den „drei Schweizern", „meine Herren, diese Kleine, die wird noch die Meine! Emwe — machen wir."

Er pflegte dazu mit den dicken Lippen zu schmatzen wie ein fetter Karpfen vor dem Köder, oder aber er hielt diesen Reim für einen guten Witz und lachte wieder von Herzen.

Aber bis jetzt hatte er noch keine Fortschritte gemacht.

Yvonne hatte den dicken Moritz bei jeder der seltenen Gelegenheiten abfallen lassen, so, wie dies nur eine wirkliche Dame mit einem Aufdringling zu tun weiß, der seine gesamte Eleganz dem Schneider und seinen gesamten Anstand dem „kleinen Courmacher in der Westentasche" oder einem ähnlichen Werk verdanken mochte.

Heute aber erschien Yvonne ihr Verehrer in einem anderen Licht; denn mochte der dicke Moritz noch so albern, noch so widerwärtig und noch so aufdringlich sein — er war einer der feindlichen Geheimpolizisten, und vielleicht wußte er doch hie und da etwas.

„Gnädigste Frau" — der dicke Moritz hielt diese Anrede für eine zarte Anspielung auf Yvonnes Beziehungen zu von Hülsen — „gnädigste Frau fehlten noch, um dies Bild des strahlenden Brüssel zu vollenden," sagte er mit Schwung und Schmiß.

„Na, Herr Meyerhoff, sind Sie aber poetisch geworden," antwortete Yvonne mit einem Blick, den sie „schalkhaft" und „schelmisch" wollte. „Doch Sie haben es wieder gut — Sie bummeln hier herum, während andere arbeiten, kämpfen."

„Ja und bummeln, Gnädigste! Welch ein fundamentaler Irrtum! Doch darf ich Sie ein bißchen begleiten, und so werden Sie schwarz auf weiß sehen, welch wichtigen und gefährlichen Dienst ich in diesem Augenblick verrichte."

„Sie ..... Aber Herr Meyerhoff! Da bin ich doch wirklich gespannt."

Der dicke Moritz schwieg jedoch vielsagend und machte keinerlei Anstalten, um seinen Beweis anzutreten.

„Nein," spottete jetzt Yvonne, „da bin ich wirklich sehr gespannt. Denn wenn es wichtig wäre, so würde man kaum Sie gewählt haben, und wäre es gefährlich, nun, dann hätten Sie ganz gewiß einen anderen wählen lassen."

Und dann lachte Yvonne ein wenig, etwas boshaft und auch ein wenig unnatürlich, denn ihre Spannung, ob sich der Dicke reizen lassen werde, war groß.

Der dicke Moritz blieb stehen, dann flüsterte er, Yvonne in einen Toreingang ziehend:

„Gnädigste sollen sehen und urteilen! Hier ist ein Verhaftungsbefehl, ich selbst habe ihn auszuführen, und eben bin ich im Begriff, mir drei handfeste Leute zu requirieren."

Und er hob ein Blatt Papier empor, auf dem, über vielen Stempeln, zu lesen war, daß ein gewisser Senjor Soranda, angeblich ein Spanier, mit wirklichem Namen aber Guy de Saint Armand und von Beruf französischer Offizier, sofort in seiner erst heute morgen bezogenen Wohnung zu verhaften sei, und alle Behörden wurden ersucht, dem Inhaber dieses Papieres in jeder Weise behilflich zu sein.

Yvonne las und fühlte ihre Sinne schwinden, es wurde ihr dunkel vor den Augen, sie schwankte.

(Fortsetzung folgt!)

Hauswirtschaftliches

Das Wasserbedürfnis der Zimmerpflanzen.

Pflanzen, die im Zimmer stehen, haben als Lebensluft die Zimmerwärme. Diese macht trocken, und dadurch wird die Wasserverdunstung der Pflanzen besonders stark. Den durch die Verdunstung entstehenden Wasserverlust muß man durch Uebergießen und Ueberbrausen ersetzen. Das Wasserbedürfnis der einzelnen Blattpflanzen ist sehr verschieden, im allgemeinen aber erfordern sie reichlichere Wassergaben als andere Topfgewächse. Auch ist die geringere oder größere Trockenheit der Luft auf das Bedürfnis nach Wasser von Einfluß. Wenn an kalten Tagen stark geheizt werden muß, so ist die Luft trockener und die Verdunstung der Blätter ist stärker, es muß deshalb der dadurch veranlaßte Verlust an Feuchtigkeit öfter ergänzt werden. Beim jedesmaligen Gießen gebe man so starke Gaben, daß der ganze Ballen durchtränkt wird. Man wähnt häufig, genug getan zu haben, wenn man täglich und jedesmal nur ein wenig gießt. Das ist ein durchaus falsches und fehlerhaftes Verfahren. Es kann so der Fall eintreten, daß die obere Schicht des Ballens stets feucht ist, der untere Teil dagegen vollständig trocken bleibt, weil die Wassermenge zu gering war, um bis in die untere Hälfte durchzudringen. Es ist eine unerläßliche Bedingung für die Gesundheit der Pflanzen, daß das durchsickernde Wasser nach einiger Zeit aus dem Untersetzer entfernt wird. Leitungswasser muß erst eine Weile stehen, damit es die Zimmertemperatur annimmt. Man darf in geheizten Zimmern nur Wasser benutzen, das mindestens gleiche Temperatur mit der Zimmerluft hat. Am besten gießt man am frühen Vormittag, wenn nach dem Lüften und Reinigen das Zimmer seine normale Wärme wieder erlangt hat.

Schlechtschließende Zimmertüren und -Fenster.

Viele Hausfrauen und -väter klagen darüber, daß die Wohnung trotz sorgfältigen und zweckmäßigen Heizens gar nicht richtig warm werden will, oder schon nach einigen Stunden die von den Oefen gespendete Wärme sich „verflüchtigt". Sie suchen meist die Ursache nicht dort, wo sie eigentlich zu suchen wäre; nämlich: in schlechtschließenden Türen und Fenstern. Sobald heide nicht ganz genau in die Falze greifen oder sich die Türen im Laufe der Jahre, in besonders stark vom Straßenverkehr heimgesuchten Straßen „gesenkt" haben, kann die Außenluft ständig ungehindert hindurchstreichen. Daher untersuche man sämtliche Türen und Fenster auf ihre „Dichte", um deren Mängel abzustellen. Dazu benötigt man die sogenannten Dichtungs- und Isolierstränge, die in Tapetengeschäften erhältlich sind, die man in die Falze der Türen und Fenster mit kurzen Stiften festnagelt. Anfänglich schweres Schließen gibt sich mit der Zeit, da sich die Stränge nach und nach zusammendrücken.

Das Auskehren und Lüften der Wohnräume.

Bei offenem Fenster wird durch die einströmende Zugluft der Staub und zusammengekehrte Schmutz wieder auseinandergewirbelt. Es ist deshalb bedeutend vorteilhafter, das Auskehren bei geschlossenen Fenstern vorzunehmen. Hinterher beim feuchten Aufwischen lüfte man aber gründlich und wechsele das Wasser mehrere Male.

Strohmatten zu reinigen.

Strohmatten reinigt man erst durch Ausklopfen, um sie dann mit einem in Salzwasser angefeuchteten Tuch abzureiben. Das Stroh wird durch das Salzwasser weiß erhalten.

Roher Sauerkohl

ergibt einen gesunden und wohlschmeckenden Salat. Er braucht nur einige Stunden vor dem Genuß mit Zucker bestreut zu werden und muß so durchziehen. Sauerkrautsalat paßt gut zu Bratkartoffeln oder gekochtem Fleisch.

Gesundheitliches

Die Grippe,

welche sich jetzt wieder unliebsam bemerkbar macht, beginnt gewöhnlich plötzlich. Sie zeigt sich durch Fieber, dessen Eintreten sich mit Frost verbindet, an. Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, eine allgemeine Abgeschlagenheit verschaffen von vornherein ein ausgesprochenes Krankheitsgefühl. Zuweilen zeigen sich ausgeprägte Schmerzen der Muskeln und Gelenke oder ein drückender Schmerz in den Augen, der namentlich bei Bewegungen der Augen fühlbar wird. Bald treten Katarrhe der oberen Luftwege hinzu, die sich durch Schnupfen, Husten oder Heiserkeit ankündigen, Mandeln und Rachen entzünden sich. Aber auch auf Magen und Darm kann sich die Grippe erstrecken; dann zeigen sich Erbrechen, Leibschmerzen und Durchfälle. Das Fieber zeigt große Unbeständigkeit. Fällt es, wie oft, nach 4—7 Tagen ganz ab, so kann es völligem Wohlbefinden Platz machen. Wo sich aber Katarrhe des Magens, des Darms oder der Lunge eingeschlichen haben, hält es sich leicht 1—2 Wochen in mäßiger Höhe, wenn nicht sogar eine schwere Nachkrankheit neue Gefahren bringt. Gegen die Gefahr dieser Nachkrankheiten, unter denen die Lungenentzündung eine besondere Stellung einnimmt, muß rechtzeitig Vorkehrung getroffen werden. Man soll eine noch so harmlose Grippe deshalb nicht verschleppen.

Für Rheumatismusleidende

sind trockene, sonnige Wohnungen ein dringendes Gebot. Erkältungen müssen stets verhütet werden. Bei der Ernährung sind Fleischgerichte möglichst zu vermeiden, dagegen Gemüse und Obst weitgehend zu berücksichtigen. Nach vielfacher Erfahrung übt Selleriesuppe, täglich mehrere Teller davon genossen, eine besonders günstige Wirkung aus; dasselbe gilt auch von Zitronen, die man in irgendeiner Form regelmäßig zu sich nehmen sollte. Spirituosen müssen von Rheumatismusleidenden unbedingt gemieden werden.

Laue Wannenbäder.

Von allen Bädern sind laue Wannenbäder zweifellos am zuträglichsten. Je kälter das Badewasser ist, um so vorsichtiger muß man sein, d. h. kürzere Zeit im Wasser verweilen und Arme und Beine im Bade lebhaft bewegen. Um den Blutandrang nach dem Kopf zu mildern, der sich bei wärmeren Bädern meist einstellt, legt man kalte Umschläge auf den Kopf und verweilt ebenfalls nur kürzere Zeit im Bade. Zuträglich ist es, wenn man sich vor dem Verlassen des Bades abbraust, und zwar zunächst mit lauem, dann mit kühlerem und schließlich mit kaltem Wasser. Man sollte jedoch hierbei vermeiden, daß der Kopf von dem Wasser der Brause getroffen wird, was zu allen möglichen Komplikationen führen kann.

Ist Kalk ins Auge gekommen,

so nehme man zum Ausspülen nicht Wasser, sondern träufele Oel oder im Notfall Zuckerwasser ein, wodurch auch die Schmerzen etwas gelindert werden.

Fleischextrakt

ist lediglich ein Anregungsmittel, das auch unter Umständen die Pflanzenkost schmackhafter machen, nicht aber ihr einen höheren Nährwert verleihen kann. Da der Fleischextrakt keine Eiweißkörper enthält, kann er nicht als Nahrungsmittel bezeichnet werden. Er macht jedoch den Hunger erträglicher und erzeugt in etwas konzentrierter Lösung im Magen eine wohltuende Wärme, kräftigt Puls- und Herzschlag und vermehrt die Harnabsonderung. So erfährt der Stoffwechsel eine Beschleunigung, und es werden dadurch eine Reihe wohltuender Wirkungen hervorgerufen.

Landwirtschaftliches

Verdauungskrankheiten der Ziegen.

Bei allen Verdauungskrankheiten ist das erste Zeichen, daß die fraglichen Organe in Unordnung sind, die Verweigerung der Futteraufnahme. Man soll nun aber keinen Zwang ausüben, sondern lasse die erkrankten Tiere ruhig mal hungern. Es kommt vor, daß schon dadurch allein das Leiden behoben wird. Die sonstige Behandlung übergibt man am besten einem Tierarzt. Im übrigen ist bei Verdauungskrankheiten die Wärme in Gestalt von Prießnitz-Umschlägen immer von Vorteil, innerlich bei Verstopfung Glaubersalz — dreimal täglich — in Kamillentee, zur Anregung der Pansentätigkeit mehrmals täglich etwas Branntwein oder Cognac, bei Durchfall Hafer-, Gerstenschleim oder Leinsamenabkochung. Bei aufgeblähten Tieren tut eine fortgesetzte Massage der linken Flanke durch Kneten und Drücken mit der Hand gute Dienste. Außerdem kann man das erkrankte Tier mit dem Vorderteil hochstellen und ihm ein mit Teer bestrichenes Strohseil durch das Maul ziehen, wodurch Aufstoßen und Erbrechen erregt wird. Als letztes Mittel bleibt der Einstich in den Pansen mit dem Trokar, durch dessen hohles Rohr die Gase, oft mit großer Gewalt, entweichen. Man lasse diese Operation aber nur durch einen Sachverständigen ausführen. Bei wieder eintretender Genesung ist in allen Fällen sehr vorsichtig mit der Fütterung zu beginnen. Man reiche wenig Heu und dünne Mehlgetränke mit etwas Kochsalz. Die Infektion durch Lungen-, Leber- und Magenwürmer endet fast immer mit dem Tode oder dauerndem Siechtum; die klotzidiose wird durch Trockenfütterung in manchen Fällen geheilt.

Behandlung der Zuchtsäue.

Ein altes Bauernwort sagt: Fette Säue geben magere Ferkel. Eine zu fette Sau wird auch leichter vom Fieber befallen, hat weniger Milch, die noch dazu den Ferkeln weniger zuträglich ist. Jeder Schweinezüchter hat danach die Fütterung einzurichten. Weizenkleie und Schrot, mit warmem Wasser angerührt und unter Beigabe einer Prise Salz vermengt mit gekochten Futterzuckerrüben, gibt ein passendes Winterfutter für Säue. Ist eine Sau zu mager, mengt man unter das Futter entsprechend feingemahlenen Mais, Erbsen oder Bohnen. Im Sommer sollen trächtige Säue stets Auslauf in einen Grashof haben. Nach dem Abferkeln gebe man in den ersten Tagen nicht zu reichlich Futter und achte darauf, daß Tränke und Futter nicht zu kalt gereicht werden.

Zu lange und zu kurze Hufeisen.

Wenn die Eisen zu lang sind, wird der Schritt des Pferdes schwerfällig und schleppend. Zu lange Eisen an den Vorderfüßen werden auch leicht durch das Eingreifen der Hinterfüße abgerissen. Zu kurze Eisen dagegen schützen die Ferse nicht genügend und geben Anlaß zu Quetschungen und Steingallen. Stehen die Eisen über den Tragrand hervor, so streifen sich die Pferde gern und ziehen sich Wundstellen zu.

Um die Güte der Treibhausradieschen

zu erhöhen, bedarf es mitunter reichlicher Kaligaben. Dabei gibt man kohlensauren Kalk leichteren Böden, gebrannten oder Aetzkalk schwerem Erdreich. Man hat gefunden, daß künstlicher Dünger die Knollenentwicklung sehr günstig beeinflußt, während tierischer Dünger und Jauchebeigaben die Würze im Geschmack herabsetzen.

Wachholderbäume

dürfen niemals in der Nähe von Birnbäumen geduldet werden, da auf ihnen eine gefährliche Pilzkrankheit, der Gitterrost, im ersten Stadium schmarotzt. Erst von den Wacholderpflanzen geht er auf die Birnbäume über.



Hanna Dürens Bewährungsfrist.

10. Fortsetzung. Roman von Margarethe Elzer. (Nachdruck verboten.)

Am Spätnachmittag des darauffolgenden Tages saß Hanna im Dämmerschein am offenen Fenster, als sie Rasmus mit starken Schritten auf das Haus zukommen sah.

Als er ihr Zimmer betrat, kam sie ihm entgegen mi großen ängstlichen Augen.

„Ich sehe Ihnen an, daß Sie ein ganzes Heer von Fragen auf mich loslassen wollen — aber erst lesen Sie diesen Brief von Tilla Göllmann — da werden sich die große Hälfte Ihrer kommenden Frage von selbst erledigen!"

Hanna nahm Tillas Brief — und las das Schreiben, aus dem ein so gutes Herz mit freundlichen Worten zu ihr sprach.

Die hellen Tränen standen Hanna in den Augen, als sie den Brief sinken ließ und mit heiserer leiser Stimme bebend vor Erregung sprach:

„Und sie weiß wirklich alles?"

„Alles!"

„Und schreibt doch so lieb und gut und will mich wirklich für die Stellung haben?"

„Ja, mein liebes Kind! Das steht außer Frage!"

Da sank Hanna am Tisch nieder und sing bitterlich an zu weinen.

Rasmus sah sie betreten an — er verstand nicht, was sie im Augenblick fühlen mußte, denn er wußte ja nicht, wie bitter schmerzlich Hanna unter ihrem Schicksal litt. — Ein Leid, über das wir uns nicht aussprechen können, brennt tiefer, als wenn man [illegible] Tränenfluten verschwenderisch ihren Lauf kann. Wahrhaftes Leid ist stumm — [illegible] Menschen, die es gut mit einem [illegible] werden meinen, fühlen nicht, daß [illegible] ruhigem Wesen und freundlichen [illegible] unentwegt das Leid ihr unabweisbarer Begleiter ist. Es bedarf dann erst eines [illegible] erschütternden Anstoßes, wie ihn Hanna eben erlebte, um allen Kummer hemmungslos ausströmen zu lassen.

Rasmus trat an Hanna heran. Das Herz tat ihm weh, denn er hatte selten einen Menschen so weinen sehen, wie jetzt sein einziges Kind.

„Hanna, mein liebes Kind, warum weinen Sie?"

Und in ihrer Antwort enthüllte sich ihm die ganze verschwiegene Qual der vergangenen Wochen.

„Weil es so gute, gute Menschen gibt."

Die erschütternde Demut eines vom Schicksal gemarterten Menschen sprach aus den Worten.



Botschafter Nadolny.

In Angora haben der deutsche Botschafter Nadolny und der türkische Außenminister den deutsch-türkischen Handels- und Niederlassungsvertrag unterzeichnet. Es ist das der erste freie Vertrag, den die Türkei mit einer Großmacht nach Aufhebung der Kapitulation abschließt.

„Weil es so gute, gute Menschen gibt!"

Das war das Aufatmen eines Herzens, das an Menschengüte glauben wollte, das ohne diesen Glauben verzagen und verkümmern mußte.

Was mochte das arme Kind gelitten, was an Roheit und Brutalität erlebt haben, daß es so rührend dankbar für ein neuentdecktes gütiges Menschenherz war.

Rasmus verstand nun mit einemmal, daß er sein Kind doch nicht bis in die innersten Winkel seines Herzens gekannt hatte. Es fiel ihm unendlich schwer, Hanna jetzt nicht an seine Brust zu ziehen, ihr keine Heimat bieten zu können.

Die Aehnlichkeit, die sie auch in dieser Stunde wieder mit ihrer Mutter hatte, ließ ihn vor Erregung blaß werden. Er war nicht imstande, Hanna ein ruhiges Wort zu sagen. So tat er unbewußt das Wohltätigste für Hanna. Er ließ ihr Zeit sich zu sammeln.

Nach ein paar Minuten, in denen ihr Schluchzen stiller und stiller wurde, richtete sie die verweinten Augen kindlich vertrauend zu ihm auf.

„Darf ich die Stelle denn annehmen?"

Rasmus nahm sich zusammen und schlug einen heiteren Ton an:

„Ja, was denn sonst, Kindchen? Ich hoffe, Sie wollen mich nicht blamieren!"

Er stand so nahe bei ihr, daß sie seine Hand erfassen und einen heißen Dankkuß darauf pressen konnte.

Er zog die Hand leise fort und legte sie ihr auf den feinen Kopf.

„Hanna — Kind! Das sollen Sie doch nicht tun. Sie wissen nicht — daß ich so überschwenglichen Dank nicht verdiene."

„Lieber, lieber Herr Professor, Sie wissen eben gar nicht, was mir der Brief für eine Wohltat war. Denken Sie deshalb nicht, daß ich undankbar gegen Ihre Güte und gegen Frau Knopf bin. Aber Sie kennen mich schon von Kind an und wissen, daß ich nichts Böses tun kann — und Frau Knopf glaubt es nicht von mir, weil sie mir rührend dankbar ist, daß ich Lene damals pflegte. Alle Fremden aber, die je von meinem Schicksal hörten, haben mich verachtet und haben mir Mißtrauen und Verachtung zu fühlen gegeben. Die einfachen Frauen, die vorgestern noch freundlich mit mir sprachen — nehmen heute ihr Kleid zusammen, als könnten sie von der Berührung mit mir schon besudelt werden und rufen schreiend die Kinder zurück, als könnte ich ihnen ein Leid antun! Das tut weh, sehr weh!"

„Kind! Sie nehmen alles zu schwer! Es sind doch nur einfache Leute, die eine billige Sensation auskosten wollen, ohne zu überlegen, daß sie Sie kränken und peinigen — Plebejer! Hanna, man muß da nachsichtig sein!"

„Dann muß ich — glaube ich, gegen fast alle Menschen nachsichtig sein!"

„Bitter? Verbittert? Mein liebes Kind — das Gefühl reißen Sie aus Ihrem Herzen. Es gibt so viel gute Menschen. Glauben Sie daran!"

„Ja, ich will mich daran klammern. Ich müßte ja auch zugrunde gehen, wenn ich den Glauben nicht haben dürfte."

„Sie dürfen ihn haben — und nie verlieren, Hanna, was auch kommen mag!" sagte er hastig.

Es war Alfred Brinkens Bild, das in diesem Augenblick beängstigend vor Rasmus aufstieg, ihn warnen zu wollen schien. Er grübelte eine paar Sekunden darüber und riet Hanna dann, sich bezwingend:

„Setzen Sie sich mit den Herrschaften in Verbindung, damit Sie so bald als möglich übersiedeln können!"

„War der arme Kranke denn auch voll und ganz mit meinem Engagement einverstanden?"

„Sie werden sich wundern über den armen Kranken. Ich glaube nicht, daß Ihre Position in diesem Sinne schwierig ist, und hoffe, daß Sie sich wohlfühlen in dem schönen Haus!"

Vor seinen Augen stand das Rußberger Haus — und in Erinnerung an seine Unterredung mit Werner stieg ungerufen schon wieder Alfred Brinkens Bild vor ihm auf. Dieser Schemen bereitete ihm ein unerklärliches, mit Bangigkeit untermischtes Unbehagen.

Es war ihm, als müßte er sein Kind warnen — und durfte es nicht, weil er damit ein Geheimnis streifen würde, das ihm ein kummervoller Mensch in seiner Not anvertraut hatte.

Er tröstete sich selbst mit dem Gedanken, daß Unwissenheit vielleicht Hannas stärkster Schutz war gegen Alfred Brinken. Wenn es not tat, würde er sein Schweigen brechen, um sein Kind vor erneutem Kummer zu schützen.

Er blieb noch ein Viertelstündchen. Hanna war zu reizend, wie sie jetzt mit blitzenden Augen Pläne machte und plauderte, ja einmal stahl sich ein ganz schüchternes Lachen über ihre Lippen.

Und Rasmus sagte sich, daß er lange nicht so glücklich gewesen war wie bei diesem Lachen seines Kindes.

Hanna entwarf tausend Pläne, wie sie ihrem neuen Pflegebefohlenen sein Leiden erleichtern, seine Stunden verkürzen wollte. Und sie tat es mit der ganzen Freudigkeit ihrer Jugend, die von ihrem traurigen Schicksal ja nur unterdrückt war.

Ein junger Mensch glaubt so leicht an sein Glück, und winkt es nur von ferne, denkt er es in der nächsten Minute zu besitzen.

Als Rasmus gegangen war, bat Hanna dann Frau Knopf in ihre Stube. Sie kam eifrig an und sah sofort, was Hanna ihr mitteilen wollte.

„Na — ick seh schon, was Se mir anvaun wollen — Sie jehn weg! Wissen Se, ick könnte die Lene alle Tage kurz und klein schlagen — daß sie det Maul nich hat halten können!"

„Liebe Frau Knopf — es liegt nicht an Lene — wirklich nicht! Es war von mir eine ganz dumme Idee, daß ich glaubte, man kann den Menschen auf die Dauer verbergen, was ich verbergen wollte!"

„Na — da hab'n Se nu recht. Wat Jutes jlooben se nich — nee, nich um de Welt — aber den Jemeinheiten loosen se nach — un buddeln se aus — un haben keene Ruhe, bis et ein Skandal is. — Wat ick mir schonst jeärgert habe in die paar Tage — doll! Alle Minuten kommt so een dämlichet Weib anjerannt — un will mor ausquetschen wie 'ne Zitrone — aberst da haben se nun keen Jlück bei mich — un ick könnte Ihnen nun doch wirklich allens erzählen. Aberst ick weeß schon — se wollen alle bloß wat hören — jöwen will keener wat. Ick hab nur eenen Trost — bei den janzen Trauerfall — wissen Se, wat det is?"

„Nein, liebe Frau Knopf!"

„Det is — daß det olle vertrockneie Radieschen — da die Oberin — vom Herrn Professor an de Luft jesetzt worden is — jawoll. Ick hab mir immer drum jekümmert un hab jedacht — wenn de olle Kunkel nich ihre Strafe kriegt — denn jibt et keenen Jott — un keene Jerechtigkeit — un richtig — se is jeflogen. Ick hätt mir ja ooch schwer in dem Mann jetäuscht, wenn er noch mit det Jespenst jearbeitet hätte!"

„Woher wissen Sie denn das alles, Frau Knopf?"

„Ja —. ick hab so meine Verbindungen. Der Portier von et Sanatorium hat et mich erzählt, — Un se hat keene Stellung nich jekriegt — un hat sich von ihr bißken Ersparnis so'n Schwestanheim uffjemacht — un det jeht nich — Se hat nischt zu tun — un de Schwestan sitzen immer bei ihr in de jute Stube rum — aberst et kommt keener, der se holt. Da hab ick mir jefreut — denn Strafe muß sind! Un Fräulein Hanna — et jäb doch keen Jott im Himmel —, wenn a die Jerechten leiden ließ — un de Unjerechten nich ooch mal eens uff den Kopp jäb! Wann wollen Se denn nu fort?"

„Verstehen Sie mich nicht falsch, liebe Frau Knopf, wenn ich jetzt sage — so bald als möglich! Ich werde Ihnen nie in meinem Leben vergessen, wie wohl Sie mir getan haben!"

„Haben Se sonst noch Schmerzen — Fräulein? Ja denke, wir sinn noch lange nich quitt!"

„Ach, liebe Frau Knopf, ich bin tief in Ihrer Schuld!"

„Det jloobt Ihnen keen Mensch. Vor allen Dingen Mutter Knopf nich!"

Die rundliche Frau winkte lachend ab und Hanna resapitulierte:

„Wenn ich noch drei oder vier Tage bleiben kann — wäre ich Ihnen sehr dankbar. Bis dahin habe ich dann meine Angelegenheiten wohl alle in Ordnung und Sie finden vielleicht in der Zeit auch einen neuen Mieter für Ihr Zimmer!"

„Ick vermiete nich weita — mein Junge kommt nach Berlin."

„Davon sagen Sie mir kein Wort — dann brauchen Sie ja mein Zimmer!"

„Jott bewahre!"

„Wo wollten Sie Ihren Sohn unterbringen?"

„Der hätte denn eben sein Bett in de Küche jestellt jekriegt!"

„Ach, liebe Frau Knopf — das hätte mich aber sehr bedrückt!"

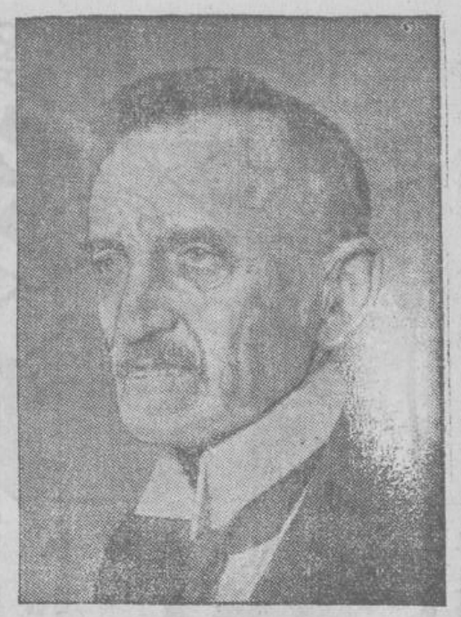
„Na, nu is et ja auch nich nötig."

* * *

(Fortsetzung folgt!)



Reichsgerichtspräsident Dr. Simons
wurde zum Ordentlichen Honorarprofessor für Völkerrecht ernannt.



Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer
wurde zum Ordentlichen Honorarprofessor für Strafrecht an der juristischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt.

Der Seestern.

Ein gefährlicher Wegelagerer.

Wenn man die Seesterne an den Küsten mit ihren in allen möglichen prächtigen Farben leuchtenden Körpern so friedlich daliegen sieht, sollte man denken, sie seien höchst harmlose Lebewesen, nur geschaffen, damit auch das die Erde umflutende Meer ebenso wie das sich in ihm spiegelnde Meer der Lüfte seine Sterne habe. Beobachtet man aber das Tierleben am Boden des Meeres längere Zeit hindurch, kann man sehen, wie sich bald hier bald dort ein Seestern mit unheimlicher Ruhe einer sorglos in seiner Nähe ruhenden Muschel, einer beschalten Schnecke oder sonst einem von ihm zum Opfer ausersehenen Tier nähert, unmerklich seine Arme darüber ausbreitet, es umschlingt, es mit seinen zahllosen Saugfüßchen in eine ihm mundgerechte Stellung zu bringen versucht, und dann ganz allmählich bis auf seine harten, völlig unverdaulichen Teile auffrißt. Selbst Muscheltiere, wie z. B. die Auster, deren Schalen sich nur mit einem recht erheblichen Kraftaufwand öffnen lassen, und Seeigel, die durch ihre spitzen, oft giftgefüllten Stacheln gegen alle Angriffe gefeit erscheinen, sind vor dem sternförmigen Raubtier nicht sicher. Wie es diesem möglich ist, sie und andere Schaltiere zu überwältigen, bezw. zu öffnen, läßt sich nur begreifen, wenn man seine Organisation genauer kennt.

Diese Gestaltung wird beschrieben und wir lernen zu unserer Ueberraschung, daß der Seestern ein gefährlicher Wegelagerer und Räuber ist.

Das Plymouth-Rock-Huhn.

Der Name Plymouth-Rock für einen Hühnerschlag wurde in Nordamerika schon gegen 1850 gebraucht, doch hat dieses Huhn nicht den Urstock der heutigen Rasse gebildet, die gegen 1870 sich auszubreiten begann. Sie kam bald nach England und um 1880 von da zu uns, wo sie rasch ziemliche Beliebtheit erwarb. Deutsche Züchter in der Nordmark wurden zuerst auf die Rasse aufmerksam und nahmen sie mit Erfolg auf. Doch waren die ersten Tiere nicht von hohem Wert, so daß man sich später veranlaßt sah, unmittelbar von Amerika Tiere aus berühmten Zuchten einzuführen. Diese brachten dann auch den Begriff der erstrebten gestreiften barred) Zeichnung näher. Die deutsche Zucht kam bald auf bedeutende Höhe, zumal die Rasse jetzt wieder allgemein beliebt wurde. Etwas hinderlich war, daß man zunächst nach amerikanischem Vorgange die Zucht auf getrennte Stämme einstellte: enggestreifte Vögel mit leicht grauer Grundfarbe für Hahnenzucht und offene gebänderte mit milchblauem Grunde



zur Hennenzucht. Das erschwerte die Zucht für den einzelnen, und der Anfänger, der einen guten Hahn mit guten Hennen verpaarte, wurde durch die Nachzucht enttäuscht.

Seit Kriegsende ist der Hauptverein für die Rasse zur Einheitszucht übergegangen, auf der Grundlage der bisherigen Hennenzucht, denn die Hennen bilden den Hauptteil der Stämme. Zunächst wurden die Hähne vielfach gar zu hell, die Zeichnungsfarbe auch an Hals und Flügeldecken zu matt, so daß der typische Eindruck der gestreiften Zeichnung litt. Indes ist man bemüht, diesen Mangel wieder auszugleichen und hat besonders darauf zu achten, daß die Hähne auch wirklich Farbe haben, d. h. tief blauschwarze Zeichnungsbänder.

Heute stehen die „Gestreiften", wie man sie kurz nennt, mit an der Spitze der zuverlässigen Wirtschaftshühner, die auch dem Rassezüchter hohe Befriedigung bieten und dabei schon in der besseren Mittelware eine im Aussehen gefällige Nachzucht ergeben.

Die übrigen Farbenschläge der Rasse; weiße, schwarze und gelbe, sind trotz guter Nutzeigenschaften wenig verbreitet, am meisten werden noch die weißen gezüchtet. Die beigegebene Abbildung zeigt einen typischen weißen Plymouth-Rock-Hahn.

*

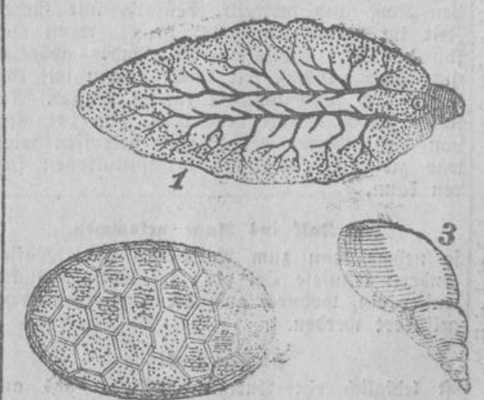
Vom Bau der Zuckerrübe.

In der Landwirtschaftlichen Woche in Dresden sprach sich der Rittergutsbesitzer Schurig aus Zeestow bei Wustermark, der auch ein Mitglied des Reichswirtschaftsrates ist, sehr eingehend über den Anbau von Zuckerrüben aus und gab verschiedene bemerkenswerte Winke. Nach Schurig ist der Zuckerrübenbau bei den derzeitigen Preisen außerordentlich empfehlenswert. Milder humoser Boden ist für Zuckerrüben der beste, aber auch sandiger Lehm ist zu verwenden, wenn ihm Kalk zugeführt wird, wenn er nicht zu naß und nicht zu kalt ist. Die Rübe braucht Vorfrucht. Beste Vorfrucht ist die Kartoffel. Falsch ist es, in der Nässe den Boden zu schälen. 15 Zoll tiefe Durcharbeitung des Feldes ist geboten. Ein vorgelegtes Modell einer vom Vortragenden konstruierten Pflugschar zeigte, wie man solche Tiefenarbeit am besten leisten kann. Weiterhin ist feine Aufschüttelung der Ackerkrume durch eine gutkrümelnde Schleppe von Bedeutung. Der Boden muß dann so lange liegen bleiben, bis das Unkraut aufgegangen ist, damit es völlig vernichtet werden kann. Die Düngung hat sich danach zu richten, wie groß der Nährwert des Ackers an und für sich ist. Es ist durchaus möglich, dies heute wissenschaftlich festzustellen. Stickstoff muß in Salpeterform gegeben werden. Die Stalldüngung ist obenauf zu bringen. Nur durch Stalldunggaben sind Höchsternten von Rüben zu erreichen. Kunstdünger allein bewirkt nie den Erfolg. Darum muß die Viehhaltung stets der Wirtsschaft entsprechen. Vieharme Wirtschaften schließen nachgewiesenermaßen mit schlechtesten Ernten ab. Das ist eine bedeutungsvolle Warnung. Redner warnte vor Anwendung der Walze. Nur in bestimmten Fällen ist sie nötig. Die Walzung hat stets Verlust der Feuchtigkeit und andere Nachteile im Gefolge. Die Hackmaschine dagegen ist eine der wichtigsten landwirtschaftlichen Maschinen. Unkrautvertilgend und tiefenlockernd, ist sie schlechterdings unentbehrlich. Sie soll nie unbenützt stehen, solange die Rüben nicht erntereif sind. Bearbeitung in einzelnen Parzellen hat damit Hand in Hand zu gehen. Bei der Ernte ist darauf zu achten, daß die geköpften Rüben nicht lange ohne Kraut im Boden stehen, sonst ist der Zuckerverlust zu groß.

*

Der Erreger der Leberegelseuche bei Weidenziegen.

Eine der bedenklichsten Erkrankungen der Weideziegen entsteht durch das Eindringen eines Parasiten, eines Leberegels, in den Verdauungskanal der Tiere. Der Parasit gehört zu den Plattwürmern und gebraucht zu seiner Entwicklung einen Zwischenwirt, eine kleine Schnecke, die nur auf sumpfigen, feuchten oder überschwemmten Wiesen gedeiht. Durch irgend einen Umstand, vielleicht durch den Kot einer mit der Seuche behafteten Ziege, gelangen die Eier des Leberegels nach außen und entwickeln sich nach einigen Wochen zu beweglichen Keimlingen, die in den Körper der Schnecke wandern. Auf trockenen Weiden, wo die Schnecke fehlt, ist eine Weiterentwicklung der Keimlinge unmöglich. Im Körper der Schnecke entsteht nun die eigentliche Leberegelbrut. Ins Wasser abgesetzt, haftet sie bald am Grashalme und verkapselt sich hier, wo sie dann mit dem Grase von der Ziege aufgenommen wird. Durch die Magensäfte löst sich die Kapsel. Das Tier dringt dann durch den Zwölffingerdarm und Gallengänge in die Leber, wo sich in wenigen Wochen der geschlechtsreife Leberegel entwickelt. Je stärker die Leber befallen ist, desto verhängnisvoller sind natürlich die Veränderungen, die sie erleidet und dementsprechend die allgemeinen Krankheitserscheinungen: Freßunlust, Abmagerung, Bleichsucht, Verwerfen, Mattigkeit usw. Eine Heilung ist nahezu ausgeschlossen. Nach kürzerem oder längerem Siechtum tritt der Tod ein. Man kann hier nur vorbeugen insofern, daß man die Tiere nicht auf feuchte sumpfige Weiden schickt.



1) Vollkommenes Tier 1:3.
2) Ei 1:250.
3) Schnecke Limnoeus minutus 1:4.

*

Beseitigt die Baumschwämme!

Verschiedene zu den Polyporusarten gehörende Baumschwämme richten an den Obst- und Zierbäumen erheblichen Schaden an. Die hauptsächlichsten Vertreter dieser Gruppe sind:

Der falsche Feuerschwamm, der nicht nur der schädlichste, sondern auch der verbreitetste aller Löcherschwämme, wie diese Baumschwämme auch heißen, ist. Er findet sich nicht nur an Obstbäumen, sondern auch an Eichen-Pappeln, Rotbuchen, Weiden und Weißbuchen. Daneben findet er sich auf Apfel-, Birnen-, Pflaumen- und Nußbäumen vor. Der Hut ist rostbraun bis schwarzbraun, auf der Unterseite heller gefärbt.



Der steifhaarige Porling, auch unter dem Namen rauhhaariger Löcherschwamm bekannt, wächst zuerst knollenartig aus der Rinde hervor. Dann erst wird er konsolförmig, indem er einen Hut bildet, der bis zu 20 Ztm. breit, 15 Ztm. tief und 10 Ztm. hoch werden kann. Ein Hut dieses Pilzes wurde nach seiner Entfernung in der pflanzenphysiologischen Versuchsstation in Geisenheim gewogen. Dann ließ man ihn austrocknen und konnte nun feststellen, daß der Hut 80 Prozent Wasser enthalten hatte. Dieser Baumschwamm kommt hauptsächlich auf Apfel-, Nuß- und Maulbeerbäumen vor, er ist aber auch auf Ulmen und Eschen zu finden.

Der Schwefelporling oder schwefelgelber Löcherschwamm bildet sogar oftmals mehrere übereinander stehende Fruchtträger, die oben rötlichgelb, unten schwefelgelb aussehen. Die schwefelgelben Lappen sind meist 20 Ztm. breit und 2 Ztmtr. dick. Der Schwefelporling kommt ebenfalls auf Birnen-, Kirsch- und Nußbäumen, ferner auf Akazien, Weiden, Eichen, Erlen, Lärchen, Silberpappeln und Tannen vor. Daneben gibt es noch den Johannisbeerstrauchporling.

Solche Baumschwämme müssen unbedingt beseitigt werden. Geschieht das nicht, so dringen die Sporen in den Stamm und machen ihn vollkommen morsch. Die Pilze werden abgestemmt, wie es die Abbildung zeigt, die Wunden mit Baumteer überstrichen.